

Martin Scheutz/Alfred Stefan Weiss

Unbekannte Brüder der Bürgerspitäler? Leprosorien und Sondersiechenhäuser in Österreich

Erste Gründungsphasen im überregionalen Vergleich

Spitäler sind in mittelalterlichen Städten meist in der Vorstadt angelegt, wie das Beispiel Wien gut belegen kann. Entlang des Wienflusses, vor dem mächtigen Kärntnertor gelegen, befanden sich das zu Beginn des 13. Jahrhunderts gegründete Heiligen-Geist-Spital (1209), das eindrucksvolle, 1253/57 gegründete Wiener Bürgerspital sowie das 1327 geschaffene Martinspital vor dem Widmertor. Neben der Stadtmauer als sichtbarem Zeichen von Urbanität umgaben die Stadt aber noch weitere, an zentralen Ausfallstraßen etablierte und die Wohltätigkeit der Stadt weithin symbolisierende Spitaleinrichtungen: die an den städtischen Verwaltungsgrenzen gelegenen, für ansteckende Krankheiten gewidmeten Siechenhäuser als Sonderspitäler. Im Nordwesten des Stadtgebietes, an der von Klosterneuburg kommenden Donau-Fernstraße, lag das Sondersiechenhaus St. Johannes an der Als (1255 als Kapelle erwähnt, 1298 Hausnennung), an der südlichen, nach Venedig zielenden Ausfallstraße das Siechenhaus Klagbaum, das 1267 vom Kanoniker und Arzt Meister Gerhard gestiftet und mit einer dem Heiligen Jakob gestifteten Kirche versehen wurde.¹ Gegen Osten und damit gegen Ungarn zu befand sich ein 1270 erstmals erwähntes

Martin Scheutz (geb. 1967), Studium der Geschichte und Germanistik, Ausbildungslehrgang am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Habilitation 2001; Forschungsgebiet: Stadtgeschichte, Geschichte des Wiener Hofes, Selbstzeugnisse und Spitalforschung. Publikationen auf der umfangreichen Homepage: <http://homepage.univie.ac.at/martin.scheutz>

Alfred Stefan Weiss, Ass.-Prof. Mag. Dr., Historiker, Fachbereich Geschichte, Universität Salzburg. Forschungsschwerpunkte: Österreichische Geschichte der Frühen Neuzeit, Kulturgeschichte, Medizingeschichte, Geschichte der Armut. Email: Alfred.Weiss@sbg.ac.at

Folgende Siglen finden sich im Text: AES – Archiv der Erzdiözese Salzburg; ALB – Archiv der Landeshauptstadt Bregenz; ÖStB OÖ – *Herbert Knittler (Hg.)*: Die Städte Oberösterreichs (Österreichisches Städtebuch [ÖStB] 1). Wien 1968; ÖStB NÖ 1 – *Friederike Goldmann (Hg.)*: Die Städte Niederösterreichs. 1. Teil: A–G, (ÖStB 4/1). Wien 1988; ÖStB NÖ 2 – *Friederike Goldmann/Evelin Oberhammer/Johanne Pradel (Hg.)*: Die Städte Niederösterreichs. 2. Teil: H–P, (ÖStB 4/2). Wien 1976; ÖStB NÖ 3 – *Friederike Goldmann (Hg.)*: Die Städte Niederösterreichs. 3. Teil: R–Z (ÖStB 4/3). Wien 1976; ÖStB Stmk 3 – *Friederike Goldmann/Robert F. Hausmann (Hg.)*: Die Städte der Steiermark 3. Teil: J–L (ÖStB 6/3). Wien 1990; ÖStB Stmk 4 – *Friederike Goldmann/Nikolaus Reisinger (Hg.)*: Die Städte der Steiermark 4. Teil: M–Z, (ÖStB 6/4). Wien 1995; ÖStB Tirol 1 – *Franz-Heinz Hye (Hg.)*: Die Städte Tirols 1. Teil (ÖStB 5/1, Wien 1980); ÖStB Vbg – *Franz Baltzarek/Johanne Pradel (Hg.)*: Die Städte Vorarlbergs (ÖStB 3, Wien 1973); PfA – Pfararchiv; Stadtmappe – Stadtmappe aus dem Österreichischen Städteatlas www.mapire.eu/oesterreicher-staedteatlas; VLA – Vorarlberger Landesarchiv, Bregenz.

¹ *Herwig Weigl/Thomas Just*: Quellen zur mittelalterlichen Spitalgeschichte aus dem bayerisch-österreichischen Raum. In: *Martin Scheutz/Andrea Sommerlechner/Herwig Weigl/Alfred Stefan Weiss (Hg.)*: Quellen zur europäischen Spitalgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit/Sources for the History of Hospitals in Medieval and Early Modern Europe. Wien 2010, S. 243-297, hier S. 281.

und bis ins 14. Jahrhundert dem Heiligen Lazarus geweihtes Spital (seit 1370 mit Markuspatrozinium/St. Marx). Allein der Norden, gegen die stark mäandrierende Donau zu, blieb ausgespart. Nicht untypisch für größere Städte, verfügte Wien über insgesamt drei, gerade noch innerhalb des Burgfrieds gelegene Siechenhäuser, nach Reicke „die eigentümlichste Gattung der Spitäler des Mittelalters“.²

Annäherung an mittelalterliche Städte bedeutet, dass Händler, Reisende, Stadtbewohner und Bettler neben den zur Prävention und als Herrschaftszeichen angelegten Hochgerichten zuerst die häufig benachbarten Einrichtungen für unheilbar Kranke und dann die in den multifunktionalen Bürgerspitälern verwahrten Armen, Kranken und gebrechlichen Bürger wahrnahmen.³ Nach einem treffenden Bild waren die größeren mittelalterlichen Städte von konzentrischen Kreisen an urbaner Wohltätigkeit umlagert: Ein erster naher extramuraler Ring widmet sich den Spitälern, ein weiterer, zweiter Circle bringt dann die Siechenhäuser in Stellung.⁴

Eine überblicksmäßige Behandlung österreichischer Sondersiechenhäuser und Leprosorien stößt rasch auf Quellenprobleme. Denn sowohl in den Quellen, wo diese Häuser nach ihrer Erstnennung und nach ihrem Typus nur undeutlich abgebildet werden, als auch in der Sekundärliteratur findet sich für die Sonderspitäler eine unüberschaubare Vielzahl von Begriffen, die alle wenig analytische Schärfe aufweisen:⁵ Leprosorien, Häuser für Aussätzige,⁶ Siechenhäuser,⁷ Sondersiechenhäuser, Bruderhäuser, Armenhäuser und andere Bezeichnungen, die kaum Aussagen über den geistlichen und/oder bürgerlichen Betreiber, die Klientel und die dort Versorgten zulassen.

Die ältesten österreichischen Leprosorien/Siechenhäuser stammen gemäß eines mangelhaften österreichischen Forschungsstandes⁸ aus dem 13. Jahrhundert, wobei

² *Siegfried Reicke*: Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter. Erste Teil: Das deutsche Spital. Geschichte und Gestalt; Zweiter Teil: Das deutsche Spitalrecht. Stuttgart 1932/Nachdruck Amsterdam 1961, Bd. 1, S. 310.

³ Am Beispiel von Lüneburg, wo ein repräsentatives Leprosorium angelegt wurde, *Ulrike Marie Schmidt*: Arm in Saus und Braus. Die Sozial- und Architekturgeschichte der mittelalterlichen Leprosorie der Stadt Lüneburg. In: *Carl Christian Wahrmann/Martin Buchsteiner/Antje Strahl* (Hg.): Seuche und Mensch. Herausforderung in den Jahrhunderten. Berlin 2012, S. 247-268, hier S. 247-249.

⁴ Für das mittelalterliche Verdun entworfen von *Jean-Luc Fray*: Hospitäler, Leprosenhäuser und mittelalterliches Straßennetz in Lothringen (ca. 1200–ca. 1500). In: *Friedhelm Burgard/Alfred Haverkamp* (Hg.): Auf den Römerstraßen ins Mittelalter. Beiträge zur Verkehrsgeschichte zwischen Maas und Rhein von der Spätantike bis in 19. Jahrhundert. Mainz 1997, S. 407-426, hier S. 411.

⁵ *Eberhard Isenmann*: Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft. Wien 2012, S. 114.

⁶ „gegen den aussezigigen“ Stiftsarchiv Herzogenburg, darin Stiftsarchiv Dürnstein, 1298 Mai 3 <http://www.monasterium.net/> (5.5.2016).

⁷ „sichhaus“ [1292]: *Gerhard Winner*: Die Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld 1111–1892. Wien 1974, S. 94 (Nr. 182); „siechhaus“ [1300 April 25]: *Winner*: Lilienfeld 113 f. (Nr. 245), 114 (Nr. 246); „sichhaus“ [1310 März 25]: *Winner*: Lilienfeld 134 (Nr. 305); „syechhauss“ [1312 Februar 2, Herzogenburg]: *Michael Faigl*: Die Urkunden des regulierten Chorherrenstiftes Herzogenburg vom Jahre seiner Übertragung von St. Georgen: 1244 bis 1450. Wien 1886, S. 43 (Nr. 48); „armläuten und siehen“ [1379]: *Josef Lampel*: Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrnstiftes Sanct Pölten. Wien 1901, S. 215 f.

⁸ Als Überblick für Salzburg *Robert Schwarz*: Die Leprosenhäuser im Erzstift Salzburg. Eine Bestandsaufnahme zur institutionellen Leprosenfürsorge in Salzburg. Spätmittelalterliche Stiftungen und das 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des

vor allem die zentralen, verkehrstechnisch gut gelegenen Städte wie Linz, Salzburg und Wien, aber auch Städte, die wirtschaftlich bedeutsam waren, wie Waidhofen an der Ybbs, Siechenhäuser aufwiesen. Auch in der Schweiz legten zuerst die größeren und bedeutenderen Städte zwischen 1200 und 1350 Siechenhäuser an, die kleineren Städte und Märkte folgten ein bis zwei Jahrhunderte danach.⁹ Das Dritte Laterankonzil von 1179 als Motor der Institutionalisierung von Leprosorien und einer Trennung von Gesunden und Kranken sah eine eigene Kirche, Friedhöfe und Seelsorger für diese Einrichtungen vor¹⁰ – man darf in diesen Bestimmungen wohl auch die Ursache der österreichischen Erstnennungswelle ab dem 13. Jahrhundert sehen.

Aufkommen der Leprosorien in Frankreich, Österreich und der Schweiz

	vor 1100	1101– 1200	1201– 1300	1301– 1400	1401– 1500	nach 1501	Summe
Schweiz	–	2	29	46	39	35	151
Rheinland	–	2	9	18	28	98	155
Erzbistum Sens	3	88	176	128	–	–	395
Bundesgebiet Österreich	–	–	8	24	13	17	62

Quelle: *Gilomen-Schenkel*: Mittelalterliche Spitäler (wie Anm. 13), S. 117-120; *Touati*: Maladie et société (wie Anm. 11); *Uhrmacher*: Lepra (wie Anm. 8), S. 98-101, 304; siehe auch Tabelle I im Anhang.

Im Erzbistum Sens (mit seinen Suffraganbistümern), also im zentralfranzösischen Raum, setzte dagegen schon vor 1100 eine Gründungswelle ein, die im 12. Jahrhundert mit 88 Erstbelegen großflächige Ausmaße und im 13. Jahrhundert mit 176 Einrichtungen einen Höhepunkt erreichte.¹¹ In der Schweiz gab es nach neueren

Leprosenhauses Salzburg-Mülln. Diplomarbeit Universität Salzburg 2014; als breitere Einzelfalluntersuchungen *Daniela Burtscher*: Die Sondersiechen in Bregenz. In: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins. Freunde der Landeskunde 148 (2004), S. 37-77. Breitere Untersuchungen sowie Einzelstudien wie die folgenden fehlen für Österreich bislang: *Martin Uhrmacher*: Lepra und Leprosorien im rheinischen Raum vom 12. bis zum 18. Jahrhundert. Trier 2011; *Mirko Crabus*: Kinderhaus im Mittelalter. Das Leprosorium der Stadt Münster. Münster 2013; *Pascale Sutter*: Die Ernährung der Leprösen des St. Galler Siechenhauses Linsebühl im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: *Medium Aevum Quotidianum* 34 (1996), S. 25-47; *Arthur Dirmeier*: Leprosenhaus St. Lazarus. Die Stiftung der Zant als Nukleus für Almosenam und Evangelische Wohltätigkeitsstiftung. In: *Ulrich Landskron (Hg.)*: 700 Jahre Leprosenhaus St. Lazarus. Die Stiftung der Zant als Nukleus für Almosenam und evangelische Wohltätigkeitsstiftung. Regensburg 1996, S. 9-46; *Silke Kröger*: Armenfürsorge und Wohlfahrtspflege im frühneuzeitlichen Regensburg. Regensburg 2006, S. 402-426.

⁹ *Christian Müller*: Lepra in der Schweiz. Zürich 2007, S. 81.

¹⁰ *Uhrmacher*: Lepra (wie Anm. 8), S. 27 f.; als Überblick *Gundolf Keil*: Aussatz. In: *Lexikon des Mittelalters* Bd. 1. München 1980, Sp. 1252-1257.

¹¹ *François-Olivier Touati*: Archives de la lèpre. Atlas des léproseries entre Loire et Marne au Moyen Âge. Paris 1996, S. 325-357; *Ders.*: Maladie et société au Moyen Âge. La lèpre, les lépreux et les léproseries dans la province ecclésiastique de Sens jusqu'au milieu du XIVe siècle. Paris 1998.

Erhebungen mindestens 172 (oder ungesicherte 227¹²) Siechenhäuser; nach den Untersuchungen von Gilomen-Schenkel und Müller zeigen sich rund ein Fünftel der Leprosorien bereits vor 1300 und rund ein Drittel dann im 14. Jahrhundert belegt.¹³ Im Rheinland und in der Schweiz setzten die Gründungswellen rund ein Jahrhundert später als im französischen Vergleichsbeispiel ein. Für den deutschen Raum sind für das 13. Jahrhundert über 100 Leprosorien nachgewiesen, davor gibt es kaum Erwähnungen (etwa Passau 1160, Köln 1180/89, Halberstadt 1195).¹⁴ Für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland konnten nach aggregierten Schätzungen mehrere Hundert Leprosorien im Mittelalter und in der Neuzeit (bis ins 17. Jahrhundert) nachgewiesen werden.¹⁵

Die Erstnennungen von Leprosorien auf dem heutigen österreichischen Bundesgebiet erscheinen im Vergleich mit den genannten Beispielen als verspätet. Nahezu parallel zur Hauptgründungsphase städtischer Spitäler, die ihren Höhepunkt im 14. Jahrhundert erreichte, lassen sich auch nach einem schwachen Beginn einer Gründungsphase von Siechenhäusern im 13. Jahrhundert vor allem im 14. Jahrhundert zahlreiche Siechenhäuser und Leprosorien nachweisen, ohne dass wir aber über deren Ausgestaltung viel wissen.¹⁶ Am Beginn von Spitaleinrichtungen scheinen oft städtische Spitäler gestanden zu sein, denen dann institutionell später Siechenhäuser folgten. Es gibt aber auch umgekehrte Entwicklungen: So dürfte das Mühldorfer Leprosenhaus – datierend aus dem Jahr 1398¹⁷ als älteste Spitaleinrichtung vor Ort – die Gründung des erstmalig 1477 in den Quellen aufscheinenden Heilig-Geist-Spital verzögert haben, da es nicht nur infektiöse Patienten und Patientinnen, sondern überdies alte, verarmte sowie bedürftige Personen aufnahm.¹⁸ Umgekehrt überlebte das Mühldorfer Bürgerspital – zeitlich gesprochen – das 1812 aufgelöste Leprosenhaus.¹⁹

¹² Müller: *Lepra* (wie Anm. 9), S. 76 bzw. die Liste S. 219-264.

¹³ *Elsanne Gilomen-Schenkel*: Mittelalterliche Spitäler und Leprosorien im Gebiet der Schweiz. In: *Brigitt Sigel (Red.)*: Stadt- und Landmauern, Bd. 3: Abgrenzungen – Ausgrenzungen in der Stadt und um die Stadt. Zürich 1999, S. 117-124.

¹⁴ *Fred Kaspar/Barbara Krug/Jürgen Belker*: Zum funktionalen Wandel karitativer Einrichtungen. Interdisziplinäre Studien zum Leprosorium in Münster-Kinderhaus. In: *Nils-Arvid Bringéus/Uwe Meiners/Ruth-E. Mohrmann/Dietmar Sauermann/Hinrich Siuts (Hg.)*: Wandel der Volkskulturen in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmann, Bd. 2. Münster 1988, S. 669-695, hier S. 673; zum 13. Jahrhundert *Reicke*: Das deutsche Spital (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 315.

¹⁵ *Kaspar/Krug/Belker*: Zum funktionalen Wandel (wie Anm. 14), S. 674; mit einem breiten, europäischen Überblick zur Entwicklung der Leprosorien *Dankwart Leistikow*: Bauformen der Leprosorien im Abendland. In: *Jörn Henning Wolf (Hg.)*: *Aussatz, Lepra, Hansen-Krankheit. Ein Menschheitsproblem im Wandel. Teil II: Aufsätze*. Würzburg 1986, S. 103-149, hier S. 107-109. Für Bayern wurden 1995 220 Leprosorien an 190 Orten nachgewiesen (älteste Nennung 1088 Würzburg), *Ulrich Knefelkamp*: Leprosenhaus: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45114#7 (2.5.2016).

¹⁶ Als Vergleich zu Leprosorien in Siebenbürgen, die im 15. Jahrhundert offenbar einen Höhepunkt erlebten, *Maria Vida*: *Lepra und Leprosorien in Ungarn*. In: *Erich Donnert (Hg.)*: *Europa in der Frühen Neuzeit*. Festschrift für Günter Mühlpfordt, Bd. 3: *Aufbruch zur Moderne*. Weimar-Köln-Wien 1997, S. 597-602, hier S. 597.

¹⁷ StA Mühldorf a. Inn, Siechen- und Leprosenhaus, Regesten, 1398 März 10 (Pflanzgarten gegen den Siechen).

¹⁸ *Edwin Hamberger*: *Das Heiligeistspital Mühldorf a. Inn in der Frühen Neuzeit*. Manuskript Stadtarchiv Mühldorf a. Inn. Mühldorf am Inn 2010, S. 10.

¹⁹ *Martin Scheutz/Alfred Stefan Weiss*: *Spital als Lebensform. Österreichische Spitalordnungen und Spitalinstruktionen der Neuzeit*. 2 Bde. Wien-Köln-Weimar 2015, S. 115.

Meist erfolgen die Nennungen der Siechenhäuser im Kontext von verschiedenartigen Schenkungen und Stiftungen an diverse Empfänger oder in Zusammenhang mit Kaufhandlungen einzelner Grundstücke, die an Siechenhäuser angrenzten. Erstmals aus den Passauer Urbaren hören wir um 1260 von einer Hube „in Monte Aput Infirimos“ in Linz“ und von einem Gut „supra Leprosos“.²⁰ Der Pfarrer von Waidhofen an der Ybbs schenkte, ebenfalls nach einem Urbareintrag von 1277, dem dortigen Leprosenhaus einen neben dem Haus gelegenen Acker.²¹ Aus einem Urbar der Abtei St. Peter nach 1270 hört man erstmals vom Siechenhaus in Salzburg-Mülln.²² Ebenfalls in einem Urbar – diesmal aus Passau – findet sich die erste Erwähnung des Siechenhauses von St. Pölten 1324: „prope Leprosos“.²³ Zwei Streitparteien vergleichen sich 1356 bezüglich einer Wiese, die bei den Siechen vor Knittelfeld gelegen ist.²⁴ Eine Witwe widmet 1393 der Pfarrkirche von Mürzzuschlag einen Beitrag zu einer ewigen Messe von Gütern, die beim Siechenhaus vor der Stadt liegen.²⁵ Das Siechenhaus als ein räumlicher, vor der Stadt gelegener Orientierungspunkt taucht beispielsweise auch 1389 in Weitra auf, wo eine Wiese verkauft wird, die hinter dem Siechenhaus gelegen ist.²⁶ Auch in Testamenten finden sich einige Siechenhaus-Erstnennungen.²⁷ Mitunter hören wir von expliziten Stiftungen für Sondersieche: In Wiener Neustadt lässt sich 1354 die Stiftung einer Frau nachweisen, die sowohl männlichen als weiblichen Sondersiechen Geld stiftet, das jeweils am Gründonnerstag verteilt werden soll.²⁸ Ein Laufener Schiffherr stiftet 1347 neben anderen Legaten dem Siechenhaus Geld,²⁹ eine Halleiner Bürgerin vermacht 1379 den „Sundersichen zu Hällein im Siechenhaus“ eine Geldstiftung, von der jährlich

²⁰ *Willibald Katzinger*: Das Fürsorgewesen der Stadt Linz bis zu Kaiser Josef II. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1978, S. 11-94, hier S. 12.

²¹ *Gottfried Friess*: Geschichte der Stadt Waidhofen an der Ybbs von der Zeit ihres Entstehens bis zum Jahre 1820, grösstentheils nach ungedruckten Quellen bearbeitet. In: Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 1 (1867), S. 1-146, hier S. 97 (Nr. 26); *Friedrich Richter*: Vom Siechenhaus zum Allgemeinen öffentlichen Krankenhaus der Stadt Waidhofen an der Ybbs (1277–1935). In: Waidhofener Heimatblätter, Sondernummer April 1988, S. 40 f.

²² *Heinz Dopsch/Michael Lipburger*: Die rechtliche und soziale Entwicklung. In: *Heinz Dopsch/Hans Spatenegger (Hg.)*: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, Bd. I/2. Salzburg 1983, S. 675-746, hier S. 723.

²³ *Karl Helleiner*: Zur Geschichte der Kranken- und Armenpflege in St. Pölten. In: Allgemeines Öffentliches Krankenhaus der Stadt St. Pölten in den Jahren 1895–1935. St. Pölten 1935, S. 10; auch die älteste Erwähnung für das Eferdinger Siechenhaus (1503) stammt aus einem Pfarrurbar: *Peter Michael Franz Vögl*: Das Stiftungswesen in der Stadt Eferding vom Mittelalter bis in die josephinische Zeit. Unter besonderer Berücksichtigung der ökonomischen Grundlagen. Dissertation Universität Salzburg 2014, S. 329; [PfA Eferding Hs. 1, pag. 12, Pfarrurbar].

²⁴ *Friedrich Vlasaty*: Das Spital in der steirischen Geschichte von seinen Anfängen bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts. Dissertation Universität Graz 1950, S. 136.

²⁵ *Ebenda*: S. 155.

²⁶ Pfarrarchiv Weitra, 1389 März 27; Regest *Felix Wintermayr*: Weitra. Archiv-Verzeichnis. Weitra 1952, Nr. B/18. <http://www.monasterium.net/> (2.5.2016).

²⁷ Zum Siechenhaus in Bregenz (1338 im Testament von Graf Hugo von Montfort) *Benedikt Bilgeri*: Bregenz. Geschichte der Stadt. Politik – Verfassung – Wirtschaft. Wien-München 1980, S. 49.

²⁸ *Anneliese Lechner*: Das Neustädter Bürgerspital während des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (14., 15. und 16. Jahrhundert). Dissertation Universität Wien 1965, S. 73.

²⁹ *Schwarz*: Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 80.

Leintücher gekauft und weiters die Siechen bedacht werden sollen.³⁰ Der Tullner Pfarrer stiftet den Sondersiechen (zu St. Sigmund) 1377 einen Teil von Besitzungen und Burgrechten, sodass die Siechen jeden Montag einen Wiener Pfennig erhalten.³¹

Funktionaler Wandel seit dem 16. Jahrhundert

Bereits ab dem dem Spätmittelalter begannen sich die Grenzen zwischen dem Spital und dem Siechenhaus zu verwischen: auch „Gesunde“ verpfändeten sich in Siechenhäuser, was mitunter zu Problemen führte.³² Dieser Prozess des institutionellen Wandels setzte im 16. Jahrhundert voll ein und kam erst im 19. Jahrhundert zum Abschluss.³³ So schreibt der Dramatiker und Chronist Wolfgang Schmeltzl (ca. 1500–1564) beispielsweise 1548 über das Wiener Siechenhaus St. Marx, dass „hundert vnd neunzig person / Kranck vnd frantzosen vberkommen / Bey sanct Marx in das Spital gnommen / gelegen ausserhalb der Stat“.³⁴ Dazu kam das Problem des schlechten Bauzustandes der Objekte: Das 1380 erwähnte Kitzbühler Siechenhaus etwa war 1551 so baufällig, dass es abgebrochen werden musste. Insgesamt vier von sechs Kitzbühler Vierteln zahlten zur Neuerrichtung des neuen, sieben Räume umfassenden Siechenhauses jeweils bescheidene 16 Gulden.³⁵

Entscheidend für diese Veränderungen waren aber das Verschwinden alter und das Entstehen bzw. die Wahrnehmung neuer Krankheiten. Ab dem Beginn der Neuzeit lassen sich kaum mehr Leprakranke in den Siechenhäusern nachweisen, andere Krankheiten (wie Syphilis und Pest) bestimmten stärker das epidemische Erscheinungsbild und nachfolgend die funktionale Ausgestaltung der Siechenhäuser. Somit diente das Siechenhaus vielfach als eine Art Wartezimmer für eine Aufnahme in das Bürgerspital, wie das Beispiel des frühneuzeitlichen Zwettl oder Krems gut zeigt.³⁶ In Salzburg gelangte 1601 eine Frau ins Tamsweger Siechenhaus, weil „ein Bamb

³⁰ *Ebenda*: S. 86.

³¹ *Jürgen Richter*: Das Spitalwesen Niederösterreichs und Wiens im Mittelalter. Dissertation Universität Wien 1964, S. 132.

³² *Reicke*: Das deutsche Spital (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 324; *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 57-60.

³³ *Kaspar/Krug/Belker*: Zum funktionalen Wandel (wie Anm. 14), S. 675; am Beispiel von Hall in Tirol, wo das 1354 nachgewiesene Siechenhaus 1569 abgebrochen und 1570/71 ein Bruder- oder Lazarethhaus im Südwesten der Stadt errichtet wurde (ÖStB Tirol 1 46 f.); ähnlich Knittelfeld (1356 genannt), wo das Siechenhaus 1864 in ein Männer-Krankenhaus (Krankenunterstützungsverein) umgewandelt wurde (ÖStB Stmk 3 75); in Gmunden wurde das 1683 neu errichtete Siechenhaus 1792 erweitert und in ein Krankenhaus umgewandelt (ÖStB OÖ 165).

³⁴ *Hans Pemmer*: Das Siechenhaus zu St. Marx. In: *Hubert Kaut/Ludwig Sackmayer (Hg.)*: Hans Pemmer. Schriften zur Heimatkunde Wiens. Festgabe zum 80. Geburtstag. Wien 1969, S. 50-55.

³⁵ *Otto Kostenzer*: Gesundheitswesen in Kitzbühel. In: *Eduard Widmoser (Hg.)*: Stadtbuch Kitzbühel 4: Von der Vergangenheit bis zur Gegenwart. Kitzbühel 1971, S. 391-472, hier S. 404.

³⁶ *Wilfried Gramm*: Das Zwettler Bürgerspital in der Frühen Neuzeit. In: *Friedel Moll/Martin Scheutz/Herwig Weigl (Hg.)*: Leben und Regulieren in einer kleinen Stadt. Drei Beiträge zu Kommunikation, Fürsorge und Brandgefahr im frühneuzeitlichen Zwettl, NÖ. St. Pölten 2007, S. 207-309, hier S. 250 f.; *Christine Otmer*: „Dem gemeinen wesen zum besten“. Verwalten von Krankheit und Gesundheit in Krems an der Donau und Österreich unter der Enns. St. Pölten 2003, S. 131-134.

ihr den Fuß abgeschossen“.³⁷ Das mit höherem Prestige ausgestattete Leobener Bürgerspital und das für sozial niederer rangierende Personen dienende Siechenhaus unterschieden sich vor allem durch die nur im Bürgerspital gereichte Nahrung und durch die niedrigen Aufnahmegebühren.³⁸ Die Vorarlberger Anstalt „im Töbele“, auf der Allmende zwischen Nüziders und Bludenz gelegen (1358), die seit 1558 eine vertragliche gemeinsame Nutzung des Hauses zwischen dem Montafon, der Stadt Bludenz und Nüziders vorsah, betreute gegen Ende des 17. Jahrhunderts schon vermehrt Arme und Obdachlose. Nach 1800 nützte die Gemeinde Nüziders schließlich das Gebäude bis 1879 als Altenheim, bevor es an einen Privatmann verkauft und mit Ausnahme der Kapelle abgerissen wurde.³⁹ Üblicherweise koexistierten Leprosen-/Siechenhaus und Bürgerspital in der Frühmoderne friedlich nebeneinander, die Verantwortlichen strebten nach einer Zusammenarbeit, sofern nicht ohnedies gemeinsame Verwaltungseinheiten gefunden werden mussten. Konnten Todkranke im Bürgerspital nicht mehr gepflegt werden, schob sie die Hausleitung – oft gegen deren Willen – in das Leprosenhaus ab. Wassersucht, Probleme mit der Blase oder mit dem Darm, Erkrankungen, die unter den Namen „eckelhaftigkeit“ fielen, verbanden die beiden Häuser unwillentlich.⁴⁰ Der Weg vom Siechenhaus in das Bürgerspital war mit Sicherheit steiniger, jedoch auch nicht undenkbar. Sofern jemand definitiv gesundete und sich weiterhin als arm erwies, konnte sich die Leprosenanstalt im Ausnahmefall als Wartehalle für das ersehnte Bett im Bürgerspital entpuppen.

Weitreichende Konsequenzen für den Typ der alten Siechenhäuser hatten auch vor allem in Ostösterreich die Auseinandersetzungen mit den Hussiten und den Ungarn im 15. Jahrhundert bzw. mit den Osmanen im 16. und 17. Jahrhundert (1529/1532, 1683). Das Retzer und das Kremser Siechenhaus überstanden beispielsweise die Hussiteneinfälle ins nördliche Niederösterreich nicht; das Wiener Neustädter und St. Pöltener Siechenhaus wurden dagegen in den 1520er-Jahren aufgrund der Osmanengefahr abgerissen – erst 1639 schritt man auf der finanziellen Basis einer Stiftung

³⁷ *Klaus Heitzmann*: Bürgerspital, Siechenhaus und Ruralkrankenhaus: Formen der medizinischen Versorgung in Tamsweg vor 1908. In: *Christian Blinzer/Anton Heitzmann/Klaus Heitzmann (Hg.): Geschichte des Krankenhauses Tamsweg. Von der ländlichen Heilanstalt zur modernen Gesundheitsversorgung*. Tamsweg 2008, S. 24-43, hier S. 29; zur Einweisung einer taubstummen Frau 1841 nach längerem Schub ins Kufsteiner Leprosenhaus *Fritz Eisterer*: Das Leprosenhaus in Kufstein. In: *Tiroler Heimatblätter* 6 (1928)/6-7, S. 172-175, hier S. 173.

³⁸ *Elfriede Maria Huber-Reismann*: Die medizinische Versorgung der Stadt Leoben vom 13. bis zum 20. Jahrhundert. Eine sozialhistorische Quellenstudie als Beitrag zur Medizingeschichte sowie zur steirischen Stadtgeschichteforschung. Dissertation Universität Graz 2009, S. 53 f.

³⁹ *Peter Bussjäger*: Gemeindebuch Nüziders. Nüziders 1994, S. 62-66; *Alfons Leuprecht*: Armen- und Krankenpflege in Bludenz (1500–1700). In: *Bludenzer Geschichtsblätter* 21/22 (1995), S. 25-54; *Gernot Egger*: Ausgrenzen – erfassen – vernichten: Arme und „Irre“ in Vorarlberg. Bregenz 1990, S. 34-36; *Gerhard Wanner (Bearb.)*: Medizin in Vorarlberg. Katalog der Ausstellung. Feldkirch 1972, Abb. 29 Nr. 6 u. 7, Abb. 31 Nr. 8; *Alfons Leuprecht*: Beiträge zur Geschichte des Sondersiechenhauses im Töbele zwischen Bludenz und Nüziders. In: *Archiv für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs* 2 (1905/1906), S. 1-15, 21-24, 28-31, 45-48, 54-56, 60-64, 70-84.

⁴⁰ *Alfred Stefan Weiss/Peter F. Kramml*: Das Bürgerspital. Lebensbedingungen in einem bürgerlichen Versorgungshaus und „Altenheim“. In: *Thomas Weidenholzer/Erich Marx (Hg.): Hundert Jahre „Versorgungshaus“ Nonntal. Zur Geschichte der Alters- und Armenversorgung der Stadt Salzburg*. Salzburg 1998, S. 67-110, hier S. 67.

einer Bürgermeisterswitwe zur Planung eines Lazarett (Neubau 1649/50).⁴¹ Auch das durch die erste osmanische Belagerung Wiens stark in Mitleidenschaft gezogene Wiener Siechenhaus Klagbaum konnte erst 1581 durch adelige Hilfe (Barbara Gräfin von St. Georgen und Pösing) wieder in Betrieb genommen werden.⁴²

Die Siechenhäuser mit ihren Stiftungsvermögen blieben in der Neuzeit weiter bestehen, wandelten sich aber in Einrichtungen für Personen mit ansteckenden Krankheiten, in Armenhäuser und mitunter in Krankenhäuser. Das 1602 gegründete Straßfelder Siechenhaus in Linz wurde etwa 1757 an die Barmherzigen Brüder übergeben,⁴³ andere Siechenhäuser wurden in Akutspitäler umgewandelt. Nach dem endgültigen Verlöschen der Lepra im mitteleuropäischen Raum verlor beispielsweise auch das Bregenzer Leprosorium seine ursprüngliche Bedeutung. Um 1750 wurde die städtische Anstalt zwar als Arme-Leute-Spital bezeichnet, jedoch wie das Landspital als Isolierstation für Krebskranke, Epileptiker, Syphilitiker etc. genutzt, welches, umgewandelt in ein Altenheim, bis ins 21. Jahrhundert Bestand hatte.⁴⁴ Vor allem in josephinischer Zeit schloss man viele Siechenhäuser bzw. fielen diese den josephinischen Strukturreformen im Krankenhauswesen zum Opfer; viele Einrichtungen wurden umgebaut, verkauft oder aufgelöst. Aber auch im 19. Jahrhundert gab es noch zahlreiche Schließungen von Siechenhäusern – so ließ man das Laufener Siechenhaus erst 1860/61 auf. Im frühen 19. Jahrhundert öffnete das Salzburger Leprosenhaus Mülln, das weiterhin eine wesentliche Rolle in der unentgeltlichen Armen- und Krankenversorgung der Residenzstadt spielte, seine Tore zumindest für das interessierte Publikum und Reisende, die über die Anstalt berichten wollten. Auch einige Patienten/innen mit körperlichen Besonderheiten wurden in der Stadt damit unfreiwillig bekannt. Das Gebäude in Mülln diente bis ins 21. Jahrhundert als Ort der Barmherzigkeit, seit 1947 unter dem Namen „Landespflegeanstalt“. Im Herbst 2012 wurde die Realität schließlich an die Erzdiözese Salzburg verkauft und die Pflege Tätigkeit in den alten Räumlichkeiten mit 31. Dezember 2013 endgültig eingestellt.⁴⁵

Zu Standortwahl und Bauformen

Auf der Grundlage umfangreicher Daten für die rheinischen Leprosenhäuser konnte Martin Uhrmacher idealtypisch mehrere Standortfaktoren für die Schaffung solcher Einrichtungen in seinem Untersuchungsgebiet ausmachen.⁴⁶ Als maßgeblich für die

⁴¹ *Lechner*: Das Wiener Neustädter Bürgerspital (wie Anm. 28), S. 73, 142-145, 258 f.; *Klaus Wurmbrand*: Das Wiener Neustädter Bürgerspital im 17. und 18. Jahrhundert. Dissertation Universität Wien 1972, S. 272-274. Für St. Pölten (1529) *Helleiner*: Geschichte (wie Anm. 23), S. 10; siehe *ebenda*: S. 11: Bürgertestament 1536: „Mein klains gärtlein schaff ich zum siechenhauß, wen mans paut. Wo man es aber nit paut, so schaff ichs zu der pharkirchen“.

⁴² *Felix Czeike*: Historisches Lexikon Wien, Bd. 3. Wien 2004, S. 521.

⁴³ *Katzinger*: Fürsorgewesen (wie Anm. 20), S. 17 f.; Abbildung bei *Herfried Thaler/Ulrike Steiner (Bearb.)*: Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz. Die Landstraße – obere und untere Vorstadt. Wien 1986, S. 193, Text S. 194 f.

⁴⁴ *Scheutz/Weiss*: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 96-100; *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 68.

⁴⁵ *Scheutz/Weiss*: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 124.

⁴⁶ *Uhrmacher*: Lepra (wie Anm. 8), S. 104-112; *Kaspar/Krug/Belker*: Zum funktionalen Wandel (wie Anm. 14), S. 672; *Jürgen Belker*: „Tückischer Feind“ und „Armer Lazarus“. In: *Bernd-Ulrich Hergemöller (Hg.)*: Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Ein Hand- und Studienbuch. Warendorf 1990, S. 200-231, hier S. 211 f.; *Müller*: Lepra (wie Anm. 9), S. 78 f.

Platzwahl erwiesen sich die Verfügbarkeit von Arealen außerhalb der Siedlung bzw. der Stadtmauer, das Vorhandensein verkehrsgünstiger⁴⁷ städtischer Zufahrtsstraßen sowie die Nähe zu Fluss- oder Bachläufen, Brücken etc. Zudem sollte die Nähe zum suburbanen Hochgericht, zum vor der Stadt arbeitenden Abdecker oder zu den vorstädtischen Lagerplätzen (etwa von Holz) gewährleistet sein. Der Bautyp „Leprosorium“ war in der Regel durch eine Umfriedung oder einen tiefen Graben von der Umgebung abgeschlossen; er verfügte über getrennte Wohn- und Wirtschaftsgebäude, eine Kapelle zur geistlichen Betreuung der Insassen sowie einen speziellen Friedhof für Aussätzige.⁴⁸

Diese Strukturmerkmale treffen im Großen und Ganzen auch auf die österreichischen Siechenhäuser zu.

Alle österreichischen Siechenhäuser lagen ebenfalls außerhalb, im Windschatten von ummauerten, urbanen Agglomerationen, weil neben der überwachten Isolierung der Kranken außerhalb der Siedlungen vor allem das Erbetteln von Almosen eine essenzielle Einnahmequelle der Siechenhäuser darstellte. Bevorzugt an überregionalen Straßen siedelten sich diese Einrichtungen an, wie etwa das Beispiel des 1313 erwähnten Innsbrucker Leprosenhauses St. Nikolaus zeigt, das nordwestlich der Stadt und jenseits des Inn an der wichtigen Straße von Innsbruck ins Unterinntal lag.⁴⁹ Das 1389 erwähnte, östlich der Stadt gelegene Siechenhaus von Weitra befand sich an der überregional wichtigen Straße nach Zwettl.⁵⁰ Das südlich der Stadt situierte Freistädter Siechenhaus lag an der Fernhandelsstraße nach Linz. Das östlich der Stadt gelegene Siechenhaus von Tulln hatte seinen Sitz an der Handelsstraße nach Wien und das nördlich der Stadt gelegene, 1334 erstmals genannte Siechenhaus von Lienz lag entlang der alten Römerstraße „Via Iulia Augusta“, die von Süden nach Innsbruck weiterführte,⁵¹ das Villacher Siechenhaus entlang der Handelsverbindung nach Klagenfurt.⁵² Das außerhalb des Burgfrieds angelegte, 1562 erstmals erwähnte Siechenhaus in Tamsweg situierte man entlang eines ab dem 15. Jahrhundert bedeutsamen Wallfahrerweges.⁵³

Die Nähe zu Flüssen bzw. Gewässern spielte eine wichtige, aber offenbar nicht immer entscheidende Rolle. Dies erleichterte jedenfalls die Anlage von Badehäusern, das Waschen der Wäsche und die Entsorgung der Abfälle, barg aber auch das Risiko der Hochwassergefährdung.⁵⁴ Jedes Siechenhaus sollte zudem über eine eigene

⁴⁷ *Kay Peter Jankrift*: Hospitäler und Leprosorien im Nordwesten des mittelalterlichen „Regnum Teutonicum“ unter besonderer Berücksichtigung rheinisch-westfälischer Städte. In: *Martin Scheutz/Andrea Sommerlechner/Herwig Weigl/Alfred Stefan Weiss (Hg.): Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit.* Wien 2008, S. 295-305, hier S. 299.

⁴⁸ *Walter Schneider*: Eine soziale Aufgabe der Pfarrkirche Bozen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit: das Sondersiechenhaus. In: *Der Schlerm* 69 (1995), S. 483-491, hier S. 484.

⁴⁹ ÖStB Tirol I 110

⁵⁰ Pfa Weitra, 1389 März 27; Regest *Wintermayr*: Weitra (wie Anm. 26), Nr. B/18 (<http://www.monasterium.net/>; 2. 5. 2016); ÖStB NÖ 3 253; Stadtmappe Weitra.

⁵¹ ÖStB Tirol I 192; Stadtmappe Lienz.

⁵² *Wilhelm Neumann*: Das Heiliggeist-Bürgerspital in Villach. In: *Neues aus Alt-Villach.* Jahrbuch des Stadtmuseums 33 (1996), S. 117-175, hier S. 121; Stadtmappe Villach.

⁵³ *Heitzmann*: Bürgerspital (wie Anm. 38), S. 29.

⁵⁴ Zu in ihren Betten schwimmenden Kranken des Wiener Bürgerspitals *Ferdinand Opll*: Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten. Wien 1995, S. 58 f. (zu 1295); zum Hochwasser von 1827, das das Leobener Siechenhaus schwer schädigte, *Norbert Weiss*: „Den Kranken zum Heile“. Geschichte des Landeskrankenhauses Leoben. Leoben 2003, S. 37.

Wasserversorgung in Form eines Brunnens verfügen, weil die kranken und damit „unreinen“ Hausbewohner und Hausbewohnerinnen nicht direkt die öffentlichen Brunnen mitbenutzen sollten.⁵⁵ Das Beispiel Leoben zeigt das im 14. Jahrhundert erstmals genannte, südwestlich vor der Stadt gegründete Siechenhaus auf einer Hochterrasse unmittelbar neben der Mur,⁵⁶ das im 14. Jahrhundert genannte Kitzbühler Siechenhaus stand ebenfalls in der Nähe von Bächen bzw. Mühlgängen,⁵⁷ ebenso das seit 1476/77 nachweisbare, nördlich des Dorfes gelegene Siechenhaus von Schwaz in Tirol, das später offenbar um ein Badehaus erweitert wurde.⁵⁸

Einige Städte besaßen im Mittelalter nur ein Spital, doch lassen sich mitunter als Ausdifferenzierungen zu verstehende Abspaltungen von diesen multifunktionalen Einrichtungen bemerken. So legte man im Salzburger Radstadt im endenden 16. Jahrhundert östlich vor der Stadt ein „Neuhaus“ an, um offenbar das im 14. Jahrhundert gegründete Katharinenspital zu entlasten.⁵⁹ Mitunter hören wir von mehreren Siechenhäusern, vielleicht kleinen Leprahütten vor der Stadt, wie das Beispiel von 1398 für Knittelfeld belegt, wo von den „oberen siechen“ und dem „mittleren siehaus“ die Rede ist.⁶⁰ Auch in Linz gibt es ein mittelalterliches „oberes“ Siechenhaus und ein 1602 genanntes „unteres“ (Straßfelder) Siechenhaus.⁶¹

Manche dieser Anstalten lagen in der Nähe der als Herrschaftssymbole und Grenzzeichen dienenden Hochgerichte, wie die Beispiele des 1410 erwähnten Siechenhauses Gmunden und des 1379 erwähnten Siechenhauses Hallein verdeutlichen.⁶² Der Abstand des Siechenhauses von der Stadt war nicht nur von Straßen, sondern auch von den Burgfriedsgrenzen abhängig; so scheinen manche Siechenhäuser bewusst außerhalb des Burgfrieds angelegt worden zu sein. Die Wiener Siechenhäuser St. Lazar, St. Johannes in der Siechenals und Klagbaum lagen exakt an der Schnittstelle von Fernstraßen mit dem Wiener Burgfried.⁶³ Das westlich

⁵⁵ *Alfred Stefan Weiss*: Karitativer Stadtraum oder jeder Stadt ihr Hospital – Anmerkungen zur frühneuzeitlichen institutionellen Armenversorgung in österreichischen Städten und Märkten. In: *Lukas Morscher/Martin Scheutz/Walter Schuster (Hg.): Orte der Stadt im Wandel vom Mittelalter zur Gegenwart. Treffpunkte, Verkehr und Fürsorge*. Innsbruck-Wien-Bozen 2013, S. 447-472; für Kufstein Erwähnung eines reparaturbedürftigen Ziehbrunnens bei *Eisterer*: Leprosenhaus (wie Anm. 38), S. 173.

⁵⁶ *Weiss*: Den Kranken zum Heile (wie Anm. 54), S. 23-27; ÖStB Stmk 3, S. 139; zur Stadtmorphologie der Stadt (ohne Vorstädte und damit die Spitäler) Joham, Leoben; Stadtmappe Leoben.

⁵⁷ AES, 6.2.U3.CXLVI [Kitzbühel, 1383 Februar 22]; Stadtmappe Kitzbühel; *Kostenzer*: Gesundheitswesen in Kitzbühel (wie Anm. 36), S. 403-411.

⁵⁸ ÖStB Tirol 1, S. 223; Stadtmappe Schwaz; für Bozen *Schneider*: Sondersiechenhaus (wie Anm. 48), S. 486.

⁵⁹ *Max Aufmesser*, Die Stadt im Gebirge und ihr Gesundheitswesen. In: *Friederike Zaisberger/Fritz Koller (Hg.): Die alte Stadt im Gebirge. 700 Jahre Radstadt*. Salzburg 1989, S. 327-333, hier S. 327; Stadtmappe Radstadt.

⁶⁰ *Vlasaty*: Spital (wie Anm. 24), S. 55.

⁶¹ *Katzinger*: Fürsorgewesen (wie Anm. 20), S. 17 f.

⁶² *Christian Greinz*: Die Urkunden des Stadtpfarrarchives in Hallein. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 52 (1912), S. 101-160, hier S. 111 f. (Nr. 58); *Schwarz*: Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 82-89; ÖStB OÖ, S. 165; Stadtmappe Gmunden; Stadtmappe Hallein.

⁶³ *Richard Perger/Walther Brauneis*: Die Mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens. Wien 1977, S. 258-269; wichtig auch die Rekonstruktion von *Elisabeth Reichmann*: Abgekommene mittelalterliche Spital- und Siechenhauskirchen Wiens im Lichte der allgemeinen Entwicklung des Hospitalbaus und seiner Beziehung zum Sakralraum. Diplomarbeit Universität Wien 2005.

der Stadt gelegene, aus dem 14. Jahrhundert stammende Ennsner Siechenhaus oder das 1380 erwähnte Kitzbühler Siechenhaus lagen dagegen bewusst außerhalb des Ennsner/Kitzbühler Burgfrieds,⁶⁴ während sich das im 13. Jahrhundert gegründete Waidhofener Siechenhaus oder das Siechenhaus Laufen noch innerhalb des Burgfrieds befand.⁶⁵ Vor den Siechenhäusern standen öfters Kreuze, kleine Wegkapellen, Bild- und Opferstöcke, die memorativ an das Leid der Siechen erinnern sollten, aber auch für den Betrieb der Häuser wichtige Spendengelder heischen wollten. Vor dem Lienzer Siechenhaus fanden sich beispielsweise ein gemauertes, erstmals 1390 erwähntes Kreuz und ein 1400 errichteter Bildstock.⁶⁶ In einer Burgfriedsbeschreibung aus Melk von 1556 wird etwa das Kreuz beim Siechenhaus als eine markante Ortsbezeichnung angeführt.⁶⁷

Nach dem Dritten Laterankonzil von 1179 sollten Leprosen- und Siechenhäuser eine Kapelle, einen Friedhof und seelsorgerliche Betreuung der Insassen aufweisen, wenn sich auch diese idealtypischen Bestimmungen wohl nur für größere Städte verwirklichen ließen. Ein Wirtschafts-, ein meist nach Geschlechtern getrennter Wohntrakt und eine mitunter erst nach der Gründung nachweisbare Kapelle können als Basisausstattung eines größeren Siechenhauses gelten.⁶⁸ Jedes Siechenhaus wies im Idealfall eine eigene Kirche oder wenigstens eine Kapelle auf, aber nur die größeren Siechenhäuser besaßen baulich gesonderte, häufig im Einraumtypus angelegte Kirchen,⁶⁹ die über keine einheitliche Patrozinienstruktur verfügten.⁷⁰ Die drei Wiener Siechenhäuser wiesen in ihren Kapellen als Patrozinien den als Inbegriff des Leprakranken firmierenden Heiligen Lazarus (Wien III, ab 1370 St. Marx), im 1267 gegründeten Klagbaum den Heiligen Jakob (Wien IV) und im Siechenhaus an der „Siechenals“ den Heiligen Johannes (1255 erstmals genannt) als Patron auf. Das vor der Stadt gelegene, im 14. Jahrhundert erwähnte Kremser Siechenhaus war dem Heiligen Antonius gewidmet,⁷¹ die aus dem 14. Jahrhundert stammende Tullner Einrichtung dem Heiligen Sigmund⁷² und die Kapelle des 1354 erstmals erwähnten Wiener Neustädter Siechenhauses dagegen dem Heiligen Marx (Markus).⁷³ Das vor 1385 genannte Siechenhaus in Freistadt besaß ein Johannes-Patrozinium;⁷⁴ in St. Pölten spricht man vom Siechenhaus „zue Unser Frawen [bei]

⁶⁴ Willibald Katzinger: Im Brennpunkt abendländischer Geschichte. In: *Ders./Johannes Ebner/Erwin M. Ruprechtsberger: Geschichte von Enns*. Enns 1996, S. 65-148, hier S. 145; ÖStB OÖ, S. 132; *Kostenzer: Gesundheitswesen in Kitzbühel* (wie Anm. 36), S. 404.

⁶⁵ Richter: Vom Siechenhaus (wie Anm. 21), S. 42 f.

⁶⁶ Stadtmappe Lienz.

⁶⁷ Siehe das Regest bei 1556 IV 9: *Gerhard Winner/Paul Herold: Die Urkunden des Benediktinerstiftes Melk* (vor 1075)-1912 in Regestenform. Wien 2001, Nr. 1913.

⁶⁸ *Reicke: Das deutsche Spital* (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 316 f.; *Kaspar/Krug/Belker: Zum funktionalen Wandel* (wie Anm. 14), S. 672.

⁶⁹ *Emanuel Braun: Die mittelalterlichen Spitalkirchen in Altbayern*. Studien zur Typologie und zum Verhältnis von Bauaufgabe und Architektur. München 1983, S. 30.

⁷⁰ Siehe die Patrozinienübersicht für die Schweiz bei *Müller: Lepra* (wie Anm. 9), S. 80.

⁷¹ Richter: Spitalwesen (wie Anm. 31), S. 78 f.

⁷² *Ebenda*.

⁷³ *Lechner: Das Wiener Neustädter Bürgerspital* (wie Anm. 28); Richter: Spitalwesen (wie Anm. 31).

⁷⁴ *Hildegard Alpi: Die Geschichte des Bürgerspitals zu Freistadt, O.Ö., von seinen Anfängen bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts*. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Landes ob der Enns. Dissertation Universität Graz 1951, S. 53.

den armen levttē“;⁷⁵ das Innsbrucker Leprosenhaus erhielt 1502 eine Weihe zu Ehren von Maria, der Heiligen Elisabeth und des Heiligen Wolfgang (später Nikolaus).⁷⁶ Neben dem Haller Bürgerspital gab es noch ein seit 1354 nachweisbares Leprosen- oder Siechenhaus mit einer dem Leonhard geweihten Kirche, das sich östlich der Stadt befand.⁷⁷ Das Bregenzer Leprosenhaus erhielt im Jahr 1400 durch Abt Heinrich von Mehrerau die Bewilligung zum Bau einer Siechenkapelle⁷⁸ und zur Anlage eines eigenen, ausschließlich zur Bestattung der Aussätzigen bestimmten Friedhofs. Das kleine, Maria Magdalena geweihte Kirchlein stand sowohl den Gesunden als auch den Kranken offen, die Kranken mussten eine schmale Tür an der Rückseite der Kapelle als Zugang zur Empore benutzen, sodass Gesunde und Kranke nicht unmittelbar in Kontakt kamen. Wie eng das Bild des leidenden Lazarus dann doch mit dem Siechenhaus verknüpft ist, zeigt das Lienzer Beispiel, wo sich der Siechenhausvater Kaspar Khreds 1612 in einem Lazarus-Fresko an der Außenfassade, das die Auf-erweckung des Heiligen zeigt, verewigt.⁷⁹

Nach einer neueren Übersicht für meist die im 14. Jahrhundert erstmals erwähnten, vermutlich insgesamt 14 Siechenhäuser im Erzstift Salzburg waren die meisten Einrichtungen recht klein: vier bis fünf Insassen als Untergrenze und acht bis zehn als durchschnittliche Obergrenzen lassen sich erschließen.⁸⁰ Einzig das Salzburger Siechenhaus Mülln ragte mit 40 bis 50 Insassen deutlich über das durchschnittliche, kleindimensionierte Maß hinaus.⁸¹

Abb. 1: Wien, Siechenhaus Klagbaum (Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Joseph Daniel Huber 1771)

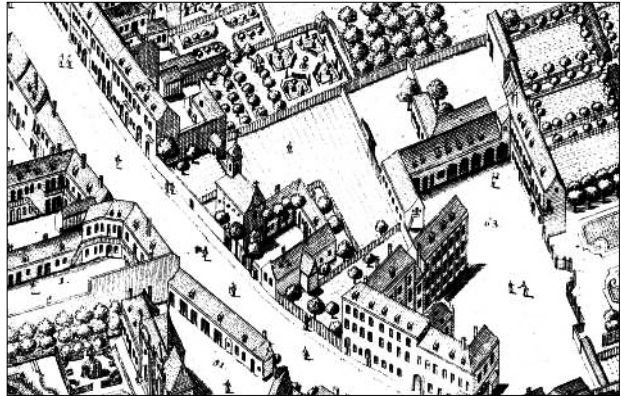


Foto: Privatarchiv der Autoren

⁷⁵ *Helleiner*: Geschichte (wie Anm. 23), S. 10 (Weihe 1420: Maria); ähnlich Bregenz: „Unsere liebe Frau bei den Feldtsiechen“ (daneben auch Leonhard, Jodem und Agatha) *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 44.

⁷⁶ *Waltraud Palme-Comploy*: Pfarrkirche St. Nikolaus und Friedhof. In: *Brigitte Ascherl/Martha Fingernagel-Grüll/Ulrike Steiner (Hg.)*: Die sakralen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck. Teil 1: Innere Stadtteile. Wien 1995, S. 103-134, hier S. 103.

⁷⁷ Stadtmappe Hall/Tirol.

⁷⁸ Siehe zur Bau- und Kunstgeschichte der Vikariatskirche zur hl. Maria Magdalena *Dagobert Frey (Bearb.)*: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Feldkirch. Wien 1958, S. 296-309, hier S. 296-307, zum Siechenhaus S. 307-309; *Scheutz/Weiss*: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 96-100.

⁷⁹ *Meinrad Pizzinini*: Das Heiliggeist-Spital, Bader und Ärzte in der Stadt Lienz. In: *Osttiroler Heimatblätter* 9 (2006), S. 3-8, hier S. 6.

⁸⁰ Für Kufstein (höchstens zehn Personen, 1845/47 nur mehr fünf Insassen) *Eisterer*: Leprosenhaus (wie Anm. 38), S. 173.

⁸¹ *Schwarz*: Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 207; als Beispiel für ein großes norddeutsches Leprosorium (um 1430 45 Insassen, 1477 27 Insassen) das Beispiel Lüneburg *Ulrike*

Abb. 2: Siechenhaus St. Marx (Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Joseph Daniel Huber 1771)

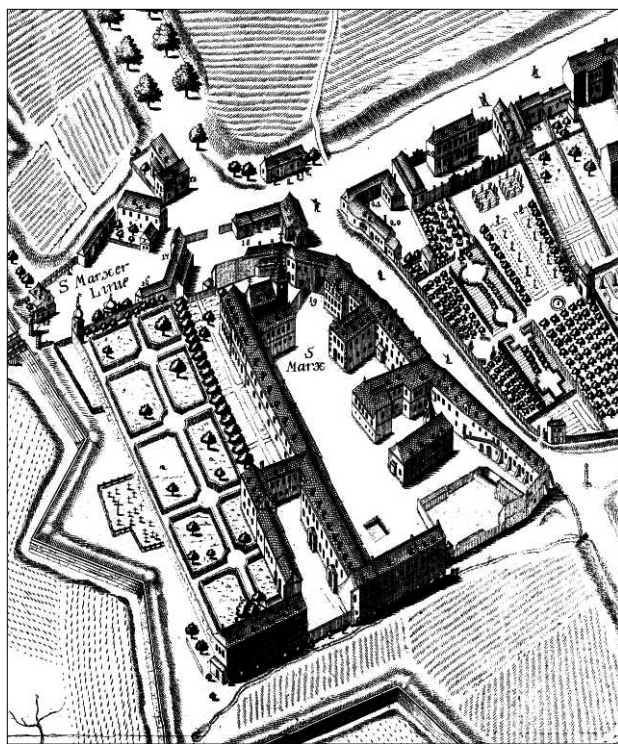


Foto: Privataarchiv der Autoren

Räumlichkeiten bzw. räumliche Bausubstrate zur Isolierung der Kranken, zu deren Lebenssicherung (Herberge, Ernährung), zu deren Pflege, zur geistlichen Fürsorge und schließlich oft zur Bestattung auf. Wohnstätten für die Pflege- und Hilfskräfte sowie, meist getrennt nach Geschlechtern, für die Insassen standen Wirtschaftsgebäude (Stall, Scheunen), Brunnen (oder Zisterne) bzw. Quellfassungen, Waschlütten⁸⁵ oder „Padkössel“,⁸⁶ Friedhof und abschließende Mauern gegenüber.⁸⁷ Daneben gab es auch mitunter Wirtshäuser und Unterkünfte für vagierende Landleiher.⁸⁸

Nach einem nicht unproblematischen Versuch der Erstellung einer Relation von institutionalisierten Sondersiechen zur Einwohnerzahl des Landes kam im Erzstift Salzburg bei insgesamt rund 115 Siechenhaus-Versorgungsplätzen ein Siechenhausplatz durchschnittlich auf 870 Landesbewohner.⁸² Auch in anderen Teilen des heutigen Österreich zeigt sich ein ähnliches Bild: In Waidhofen gab es vermutlich ebenfalls nur vier bis fünf Insassen im Spätmittelalter, im 17. Jahrhundert befanden sich 20 Personen im Siechenhaus.⁸³ Auch andere Siechenhäuser fügen sich ins Bild: Das kleine Kitzbühler Siechenhaus barg nach dem Inventar von 1629 „Fünff alt zerissene Döckhen“ und „Sechs gemaine Petstän“.⁸⁴

Siechenhäuser weisen nach ihrer Gründungsintention idealtypisch

Marie Schmidt: „De provende to sunte Nicolawes geliik andern luden“. Die Pfründner der mittelalterlichen Leprosorie der Stadt Lüneburg (1251–1530). In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 85 (2013), S. 229–259, hier S. 233.

⁸² *Schwarz:* Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 210.

⁸³ Vermutlich erschließbar aufgrund von Stiftungssummen: 12 Denar für das Spital und 4 Denar für das Siechenhaus, *Richter:* Vom Siechenhaus (wie Anm. 21), S. 44.

⁸⁴ *Kostenzer:* Gesundheitswesen in Kitzbühel (wie Anm. 36), S. 406.

⁸⁵ *Burtscher:* Sondersieche (wie Anm. 8), S. 42.

⁸⁶ *Kostenzer:* Gesundheitswesen in Kitzbühel (wie Anm. 36), S. 406.

⁸⁷ Als Überblick *Leistikow:* Bauformen (wie Anm. 15), S. 108 f.

⁸⁸ *Ebenda:* S. 108.

Freilich klappte zwischen Norm und Realität ein Loch. Die durchschnittliche, in der Regel wohl bescheidene Ausstattung der österreichischen Siechenhäuser lässt sich etwa aus dem Inventar des dem Heiligen Markus gewidmeten Siechenhauses von Wiener Neustadt von 1472 näher erschließen: „am ersten VIII pett, I lideren polster, V haubt, clain und gras; item VI kus [Kissen], clain und gras; item III kotzen, clain und gras; item ein rauche deck; item ein kessel mit einem trifus“.⁸⁹ Daneben fanden sich noch einige metallene Behältnisse, Gerätschaften für den Hausgebrauch und einige Hühner. Und wenn eine Wiener Neustädter Donatorin dem lokalen Siechenhaus 1435 eine Kuh stiftete,⁹⁰ ist dies ein Hinweis darauf, dass die hierarchisch und nach ihrem Sozialprestige geringer geachteten Siechenhäuser im Vergleich zu den (Bürger-)Spitälern deutlich weniger bestiftet wurden. Das 1380 erstmals erwähnte Kitzbühler Siechenhaus verfügt über mehrere frühneuzeitliche Inventare (1580, 1605, 1611, 1619, 1629), die eine sieben Räume umfassende, mit Bad und Stall ausgestattete Einrichtung zeigen. Eine Stube diente als Aufenthaltsraum, eine Küchenkammer als Vorratsraum und in den Schlafkammern standen sieben Betten.⁹¹ Eine eigene Kapelle gab es im Kitzbühler Siechenhause nicht, aber vermutlich nach einem Hinweis in der Kirchenpropstrechnung von 1759 einen Hausaltar.⁹²

Das am Beginn des 13. Jahrhunderts nachweisbare St. Gallener Siechenhaus Linsebühl besaß beispielsweise im 16. Jahrhundert bei einer Kapazität von drei bis zehn Aussätzigen (und drei bis neun Personen Personal) ein oberes, dem Dienstpersonal als Wohnstatt dienendes und ein unteres, den Kranken gewidmetes Haus. Linsebühl besaß weiters einen Backofen, eine Sennerei, eine Badstube, Kraut-, Gemüse-, Kräuter- und Obstgarten und daneben Wirtschaftsgebäude.⁹³ Während die Kapellen aus Stein gebaut wurden, zählt das Fachwerk zur häufigen Bauform der Wirtschafts- und Wohngebäude.

Meist datieren schriftliche Beschreibungen der Siechenhäuser erst aus jener Zeit, in der sich die Anstalten vermehrt zu Armenhäusern gewandelt hatten. Das 1584 erstmals erwähnte Leprosenhaus von St. Johann im Pongau war nach einem Bericht vom Ende des 18. Jahrhunderts „ganz gemauert, von 2 kleinen Geschossen“.⁹⁴ Ebenfalls aus der Finalphase der Siechenhäuser, Ende des 18. Jahrhunderts, datiert eine andere Beschreibung des 1440 erstmals erwähnten Mittersillier Siechenhauses, das als „halb gemauert, und darauf von holz erbautes haus, zwey Stokwerch hoch, sehr alt, und baufällig“⁹⁵ galt. Das große, neuzeitlich mit 40 bis 50 Insassen belegte, nahe der Salzach gelegene Salzburger Leprosenhaus Mülln stellte sich im 18. Jahrhundert als eindrucksvolles Ensemble dar, was sicherlich nicht dem österreichischen Durchschnitt entsprach: „Zur rechten an der Salza, ein 4 niedrige Geschosse hohes, und in den 3 obersten nicht sehr hohe 7 Fenster breites Gebäude, das erst vor wenigen Jahren um das 4te Geschoß erhöht worden ist. Im Erdgeschoße ist ein schmaler Eingang von der Strasse zwischen 6 Fenstern, und rückwärts und zur Seite ein Obst- und Küchengarten. An das Gebäude ist gegen das Stadthor ein kleines niederes, nicht über 12 Schritte breites Kirchlein angebaut, das 2 Altäre von Holze hat, wovon der Hochaltar ein schwarzes Crucifix mit einer kleineren als Puppe gekleideten schmerzhaften Mutter von Holze in einem Glaskasten, und der Seitenaltar eine andere gemahlte Muttergottes, Maria zu Dorfen, in einem Glasrahme

⁸⁹ *Lechner*: Das Wiener Neustädter Bürgerspital (wie Anm. 28), S. 143.

⁹⁰ *Ebenda*.

⁹¹ *Kostenzer*: Gesundheitswesen in Kitzbühel (wie Anm. 36), S. 404-406.

⁹² *Ebenda*: S. 407.

⁹³ *Sutter*: Ernährung (wie Anm. 8), S. 25 f.; *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8) S. 61 f.

⁹⁴ *Schwarz*: Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 91.

⁹⁵ *Ebenda*: S. 113.

enthält. Eine kleine Emporkirche hat ein Musikhörchen nebst einer kleinen Orgel. Der Haupteingang in dieses Kirchlein ist von der Strasse. Im Inneren der Kirche zur linken sind 2 Thüren, wovon eine in die Sakristey, die andere in das Leprosenhaus führt⁹⁶. Das Siechenhaus Mülln verfügte also zu dieser Zeit über vier niedrige Geschosse, eine kleine Kirche mit zwei Altären, einen Obst- und Küchengarten.

Siechenhaus-Ordnungen und Finanzierungsfragen

Mittelalterliche Gründungsvorgänge von Sondersiechenhäusern sind kaum belegt. Lediglich die gut dokumentierte Gründung des südlich vor Wien gelegenen Siechenhauses Klagbaum bildet hier eine Ausnahme. Der mit beträchtlichem Vermögen versehene Magister Gerhart, Pfarrer von Wien und Geras, stiftet 1266 ein Siechenhaus mit Kapelle, damit die Siechen „dester mynner gemeinschaft haben in der stat mit den gesunten“⁹⁷ – wie es in einer deutschen Übersetzung aus dem 15. Jahrhundert heißt. Es liegt sowohl ein gemeinsam für das Siechenhaus als auch für das Wiener Himmelpfortkloster ausgestellter Stiftbrief aus dem Jahr 1267⁹⁸ als auch eine in Latein gefasste, 1266 ausgestellte Hausordnung vor,⁹⁹ die im 15. Jahrhundert in Deutsch in das Wiener Eisenbuch (ein Stadtbuch) eingetragen wurde. Die nach Art einer Bruderschaft betriebenen Siechenhäuser standen – wie das Wiener Beispiel Klagbaum gut verdeutlicht – meist unter der Leitung eines Meisters und einer Meisterin, für Rechtsangelegenheiten ernannte Meister Gerhard einen Vogt, die Wirtschaftsangelegenheiten regelte ein Schaffer. Eine zwischen Kirche und Stadt geteilte Aufsicht zeigt auch das Siechenhaus St. Marx im 13. Jahrhundert, das von einem landesfürstlichen Amtmann als Vogt geleitet wurde, die Spitalskapelle unterstand dem Wiener Pfarrer.¹⁰⁰ Den Siechenhäusern stand organisatorisch ein vom Stadtrat eingesetzter Leiter vor, der meist als Meister (Wien St. Marx, Klagbaum),¹⁰¹ als Verweser (Siechenhaus Wiener Neustadt),¹⁰² als Siechenhausvater (Lienz, Kitzbühel, Weitra),¹⁰³ als „obrist“ (Bozen)¹⁰⁴ oder als Pfleger der Sondersiechen oder Siechenmeister (Bregenz, Linz)¹⁰⁵ bezeichnet werden. Manche dieser Siechenväter und -mütter erhielten als Leitungspaar vom Stadtrat und von der Kirchenverwaltung eigene Dienstverträge, worin Kost, Gehalt und Bekleidung festgelegt wurden.¹⁰⁶

⁹⁶ *Lorenz Hübner*: Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg und ihrer Gegenden verbunden mit ihrer ältesten Geschichte, Bd. 1. Salzburg 1792, Nachdr. 1982, Bd. 1, S. 446 f.

⁹⁷ *Weigl/Just*: Quellen (wie Anm. 1), S. 279; zu Siechenhausordnungen *Müller*: Lepra (wie Anm. 9), S. 99-102.

⁹⁸ Druck bei *Monumenta boica*, hg. von der Academia Scientiarum Boica, Bd. 29/2 (Augsburg 1831), S. 468-480 Nr. 92 (1267).

⁹⁹ *Weigl/Just*: Quellen (wie Anm. 1), S. 278-280.

¹⁰⁰ *Perger/Brauneis*: Die Mittelalterlichen Kirchen (wie Anm. 65), S. 261.

¹⁰¹ *Richter*: Spitalwesen (wie Anm. 31), S. 91 f.

¹⁰² Für das 15. Jahrhundert *Lechner*: Das Wiener Neustädter Bürgerspital (wie Anm. 28), S. 143.

¹⁰³ *Pizzinini*: Das Heiliggeist-Spital (wie Anm. 79), S. 5 f.; *Kostenzer*: Gesundheitswesen in Kitzbühel (wie Anm. 36), S. 407.

¹⁰⁴ *Schneider*: Sondersiechenhaus (wie Anm. 48), S. 487.

¹⁰⁵ Siehe die Liste bei *Katzinger*: Fürsorgewesen (wie Anm. 20), S. 31 f.; *Herwig Birklbauer/Wolfgang Katzenschlager*: 800 Jahre Weitra. Mit einem Beitrag von Herbert Knittler. Weitra 1982, S. 153; *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 46.

¹⁰⁶ Am Beispiel eines Kitzbühler Siechenvaters (1580, 1629) *Kostenzer*: Gesundheitswesen in Kitzbühel (wie Anm. 36), S. 410 f.

Vereinzelt findet sich, wie im Fall von Bregenz belegt, eine Siechenmagd, in Feldkirch lässt sich eine Köchin nachweisen.¹⁰⁷

Die Wiener Siechenhäuser werden in den Quellen häufig vergesellschaftet genannt – meist werden die Insassen als Sieche und nur in lateinischen Texten als „leprosi“ bezeichnet. Die Klagbaum-Hausregel von 1266 spricht nur von Frauen als Insassen, ein getrenntes Wohnen der kranken Insassen und der Gesunden (Meister, Knecht und Priester) wird angesprochen. Auf Plänen des 18. Jahrhunderts (Johann Daniel Huber) lassen sich dann für das Siechenhaus Klagbaum ein Frauen- und ein Männertrakt, getrennt durch die Spitalsküche, erschließen.¹⁰⁸ Die bruderschaftlich angelegten Leprosorienordnungen nennen als Handlungsmaxime nicht nur Gehorsam, Messbesuch und Gebet, sondern auch Keuschheit und Armut. Daneben finden sich Verbote, ohne Erlaubnis die Städte oder Tavernen zu besuchen, mit Gesunden zu essen oder Gäste zu empfangen.¹⁰⁹

Die Anzahl der bisher von der Forschung im Untersuchungsraum belegten Ordnungen und die Dichte des häufig kontrastierenden Archivmaterials sind gering. Nur selten gelingt es, eine detaillierte Schilderung vergleichbar zum Leben im Bürgerspital zu entwerfen. Viele dieser Siechenhausordnungen enthalten Bestimmungen für den Umgang mit den Gesunden innerhalb und außerhalb des Hauses, erteilen Vorschriften für das religiöse Leben innerhalb des Hauses (Gebetsstunden, Gottesdienst) und geben Anordnungen für das Leben der Gemeinschaft (Tagesablauf, Verbot von Streit, Nachtruhe).¹¹⁰ Im Kitzbühler Siechenhaus gaben sich die Siechen selbst unter Beiziehung der Pfleger 1529 eine bruderschaftliche Leprosienordnung („Sundersiechen alts Herkhomen“), die besonders das Almosensammeln betraf.¹¹¹ Die Kitzbühler Sondersiechen durften an Sonn- und Feiertagen gemeinschaftlich vor der Kirche Almosen sammeln; einmal im Jahr durften die Siechen auf eigene Rechnung durch drei Wochen und drei Tage hindurch sammeln. Fremde Sieche konnten sich im Siechenhaus drei Nächte aufhalten. Wenige Jahre danach, 1546, beschlossen die Kitzbühler Brüder eine Erweiterung, wo das Verbot ausgesprochen wurde, „mit dem Mund zu betteln“, sondern es durfte lediglich mit der Klapper gesammelt werden. Mitunter vermitteln Visitationen der Spitaleinrichtungen detailliertere Bilder, verdeutlichen aber auch, wie im Fall der Salzburger Exklave Mühldorf am Inn im Jahr 1673, dass es keine explizite Hausordnung oder Statuten gab, was wiederum den Insassen die Möglichkeit eröffnete, den „sozialen Raum“ des Spitals nach ihren Vorstellungen zu gestalten.¹¹² Interne Streitigkeiten, Missgunst, kleinere Diebstähle und auch ein „Sexskandal“ im Jahr 1692 brachten das Mühldorfer Leprosienhaus in übles Gerede und gleichzeitig in Verruf. Die vermutlich nur mündlich tradierten Regeln galten nicht viel und die Kontrolle der sechs Insassen funktionierte erst nach

¹⁰⁷ *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 45.

¹⁰⁸ Siehe die Gestalt des Siechenhauses Klagbaum im 18. Jahrhundert im Huber-Plan (1769–1773) von Wien: Blatt 8.1 unter <http://teca.bncf.firenze.sbn.it/ImageViewer/servlet/ImageViewer?idr=BNCF0003495768> (2.5.2016).

¹⁰⁹ *Belker*: Aussätzige (wie Anm. 47), S. 213–216.

¹¹⁰ *Kaspar/Krug/Belker*: Zum funktionalen Wandel (wie Anm. 14), S. 679.

¹¹¹ *Kostenzer*: Gesundheitswesen in Kitzbühel (wie Anm. 36), S. 408.

¹¹² Nach *Martina Löw*: Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001, S. 15, gekennzeichnet durch materielle und symbolische Komponenten; *Weiss*: Karitativer Stadtraum (wie Anm. 56), S. 461 f.; zu individuellen Räumen im Spital *Christina Vanja*: Offene Fragen und Perspektiven der Hospitalgeschichte. In: *Martin Scheutz/Andrea Sommerlechner/Herwig Weigl/Alfred Stefan Weiss* (Hg.): Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe. Wien-München 2008, S. 19–40, hier S. 43.

ihrer Übersiedlung ins Heilig-Geist-Spital im Jahr 1812. Das Leprosenhaus musste nämlich verkauft werden, da der Fluss Inn das Objekt zu unterspülen drohte.¹¹³

Die in der Hausordnung (für Zell im Pinzgau erst im Jahr 1800 definitiv nachgewiesen) schriftlich manifestierten Vorgaben verlangten von den Bewohnern/innen einen frommen Lebenswandel und zwangen die in der Institution lebenden Frauen und Männer gleichsam zu Dankbarkeitsäußerung in Form von Gebeten.¹¹⁴

Verlagern wir unseren Blick auf die Städtelandschaft des heutigen Vorarlbergs, so konzentrierten sich die Leprosen- und Siechenhäuser in der Nähe der urbanen Siedlungen Bregenz, Feldkirch und Bludenz. Um die ansteckenden Kranken behandeln zu können, errichtete man wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert außerhalb der Stadtmauern, zwischen Feldkirch und Altstadt, ein Siechenhaus. Sowohl dieses Haus, das 1640 noch zusätzlich durch einen Anbau eine Erweiterung erfuhr, als auch die direkt daneben liegende Kirche zur Hl. Maria Magdalena wurden von der Bürgerschaft finanziert. Neben einem Seelsorger, der zumindest einmal wöchentlich die Messe las, hatten der Pfleger und ein Hausmeister für die innere Ordnung zu sorgen. Galten zwar Lepra und Pest als die großen Plagen der Stadt, so wurden laut den Satzungen aus dem Jahr 1610 neben den Kranken überdies Pfründner aufgenommen; eventuell lässt sich dies bereits als früher Hinweis lesen, dass die Anstalt kaum mehr mit „sondersiechen“ Patienten belegt war. Dennoch gibt es noch im späten 17. Jahrhundert Belege für die Lepraschau, die meist in St. Gallen oder Lindau erfolgte. Die angestellte Köchin sorgte für das leibliche Wohl, ihr musste zumindest mit Respekt begegnet werden. Geklagt wurde hauptsächlich wegen zu langer Aufenthalte von Fremden im Haus. Nach dem Abklingen der letzten Pestepidemien diente die Anstalt als Zufluchtsort für chronisch kranke Frauen und Männer, bevor das Anwesen mit allem Grund und Zubehör verpachtet wurde; die Siechen mussten in das Bürgerspital der Stadt Feldkirch übersiedeln.¹¹⁵

¹¹³ Scheutz/Weiss: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 114-121; zu den Mühldorfer Sozialfürsorgeeinrichtungen Sabine Veits-Falk: Armenfürsorge in Mühldorf. In: Edwin Hamberger (Red.): Mühldorf a. Inn. Salzburg in Bayern. 935. 1802. 2002. Mühldorf am Inn 2002, S. 66-77, S. 305-307, bes. S. 70; Schwarz: Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 114-127; Rudolf Angermeier: Mühldorf unter der Herrschaft der Salzburger Bischöfe. In: Reinhard Wanka/Josef Steinbichler (Bearb.): Mühldorf am Inn. Mühldorf a. Inn ²1995, S. 23-114, hier S. 54; AES, 11/77, Generalvisitationen 1671, 1672, 1673, *Visitatio leprosi extra civitatem Mildorff facta*, 1673 Juli 28, fol. 644^r (*statuta nulla habent*); StA Mühldorf a. Inn, Abgabe Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Hochstiftsliteralien Salzburg 989, Acta, das Spital-, Bruder- und Leprosenhaus zu Mühldorf betr. 1560-1799, pag. 59-62, 1692 Juli.

¹¹⁴ Scheutz/Weiss: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 136-141; AES, 9/18/8 Zell am See, Leprosenhausverwalter Joseph Prüggl an das Salzburger Konsistorium, 1767 Juni 27.

¹¹⁵ Scheutz/Weiss: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 91-103; Karlheinz Albrecht: Aus der Vergangenheit des ehemaligen „Siechenhauses“. In: Jugendherberge Feldkirch. FS zur Eröffnung der neuen Jugendherberge Feldkirch „Siechenhaus“ am Samstag, den 13. April 1985. Feldkirch 1985, S. 39-45, S. 42 (Abb. Hausordnung 1610); Gerhard Wanner (Bearb.): Medizin in Vorarlberg. Katalog der Ausstellung, Feldkirch 1972, S. 30, 32. Im Internet bewirbt man dieses ehemalige Leprosenhaus mit seiner wechselvollen Geschichte gegenwärtig folgendermaßen: „Die Jugendherberge befindet sich in einem mittelalterlichen Gebäude (dem ehemaligen Siechenhaus) 700 Jahre alt, denkmalgeschützt, vor kurzem renoviert und ist eine der schönsten Europas“, <https://www.hihostels.com/hostels/feldkirch-levis> (2.5.2016).

Abb. 3: Das ehemalige Leprosenhaus St. Magdalena in Feldkirch (heute Jugendherberge), unmittelbar daneben befindet sich die Kirche zur Heiligen Magdalena



Foto: Alfred Stefan Weiss, Sommer 2014

Noch vor der Ausverhandlung eines Teilungsvertrages mit den sieben Gerichten im Juli 1614,¹¹⁶ der diesen in der Nähe der bestehenden Einrichtung einen Platz für das neue Landleprosenhaus zuwies – das Begräbnisrecht und die Nutzung der Kapelle blieben aufrecht –, wurde im Sommer 1565 die Ordnung des Bregenzer Siechenhauses verschriftlicht (sieben Paragraphen). Als Verwalter fungierte der Pfleger, der die Erkrankten aufnehmen und über die ordentliche Bezahlung der Pfründe verhandeln sollte, das unmittelbare Aufsichtsrecht in der Institution jedoch an die Magd delegierte, welche die Normen zu kontrollieren hatte. Neben den üblichen Gebetsleistungen (Vater unser, Ave Maria, Glaubensbekenntnis) sollten die Siechen wie in anderen Spitalern „arbaitten thun“, d. h. die Magd zumindest beim Waschen der Wäsche oder bei Tätigkeiten im Garten unterstützen. Aus hygienischen Gründen mussten sie sich vom öffentlichen Brunnen fern halten und durften auch nicht aus „dem rhor trinken“.¹¹⁷ Die Magd überwachte den Bewegungsradius der Armen, verwahrte den zugeteilten Wein und den wichtigen Kellerschlüssel. Überdies kochte sie für die Frauen und Männer, von denen kaum mehr als zehn im Haus lebten. Seit 1699 stand den Siechen sogar eine eigens erbaute „weschhütte und badstuben“ zur Verfügung, die ihren Lebensstandard verbessert haben dürfte. Um die Leprosen fester an das Haus zu binden, war es ihnen zunächst gestattet, Freunde zu empfangen und mit ihnen Wein zu trinken (§ 4 der Ordnung).¹¹⁸ Da sich allerdings die Kranken allzu

¹¹⁶ ALB, Historische Akten 703 o. Nr., Separation des Leprosenhauses (Kopie der Vertragsurkunde), 1614 Juli 28; *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 62 f.; *Scheutz/Weiss*: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 98 f.

¹¹⁷ *Scheutz/Weiss*: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 515-518 (Leprosenhaus Bregenz 1565).

¹¹⁸ *Ebenda*: S. 516 § 4 (Leprosenhaus Bregenz 1565); *Christoph Volaucnik*: Aspekte der Bregenzer Armenfürsorge vom 15. bis 19. Jahrhundert. In: *Montfort* 40 (1988), S. 247-265, hier S. 249-251; *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 60-67, 70-75.

frei in der Stadt bewegten und auch ihre vorgeschriebene Kleidung nicht trugen, wies sie im September 1615 der Stadtrat barsch zurecht und verbat weitere Besuche und Nüchtigungen im Siechenhaus.¹¹⁹

In der ehemaligen (erz-)bischöflichen Residenzstadt Salzburg, deren „Sundersiechenhaus“ – der Terminus Leprosenhaus ist erst für das Jahr 1782 gesichert – vermutlich schon im späten 12. Jahrhundert existierte (Erstbeleg nach 1270), lebten um 1790 abseits der Stadt im Ortsteil Mülln und beinahe unmittelbar am Fluss Salzach gelegen 47 sieche Personen.¹²⁰ Die „Statuta“, gültig für das Erzstift Salzburg, erst aus dem Jahr 1619 überliefert und mit 26 Paragraphen relativ umfangreich gestaltet, dienten als strenge Richtschnur für den Siechenmeister, den Hausvater und die „haußkhünnder“.¹²¹ Dem bezahlten Hausvater und seiner Ehegattin oblag die eigentliche Verwaltung und Aufsicht in der Institution. Die ersten sechs Paragraphen weisen auf die spirituelle Dimension der Hausordnung hin, die sich üblicherweise am Beginn ausmachen lässt: Verfügungen über Gebets- und Gottesdienstverpflichtungen, Aufforderung zur Beichte und Kommunion, aber auch Anordnungen zur Säuberung der Kirche.¹²² Zusätzlich finden sich Vorgaben zur Aufnahme von Siechen, zur Vermeidung von Krankheitsübertragungen, weiters – wie auch in den Bürgerspitälern – Verhaltensanleitungen für das friedliche Zusammenleben der Hausinsassen, strenge Heiratsverbote und Anordnungen für die Betreuung der bettlägerigen Patienten/innen durch die Mitbewohner/innen. Behandelt wurden ferner Fragen der Sicherheit und des Ausgangsverbots, das den Siechen nicht einmal gestattet, in der Stadt zu essen oder sich einen Trunk zu besorgen. Der Einkauf von „necesaria“ war erlaubt, doch musste diese Tätigkeit von Dienstboten übernommen werden. Zur Ernährung äußerten sich die Statuten, die in der Stube „in dem angesicht“ aushingen, nicht. Ein gesonderter Speiseplan aus dem Jahr 1790 differenzierte sehr genau zwischen Hausvater und -mutter, die am oberen Ende der Ernährungspyramide standen, gefolgt von den Dienstboten. Die Patienten/innen wurden unterteilt in ältere, jüngere und schwächere, wobei jede Gruppe nach ihren Bedürfnissen versorgt werden sollte.¹²³

Die bereits erwähnte Herberge in Zell im Pinzgau dürfte ihre Errichtung um 1570/80 vermutlich einer Wallfahrt verdanken, da eine Kärntnerin bei einer Waldka-

¹¹⁹ ALB, Historische Akten 703 o. Nr., Beantwortung einer Supplikation der armen Leprosen im unteren Siechenhaus zu Bregenz (Entwurf), 1615 September.

¹²⁰ Siehe für die folgenden Ausführungen: *Peter F. Kramml/Sabine Veits-Falk*: Die medizinische Versorgung in der Stadt Salzburg am Ausgang des Mittelalters und zu Beginn der Frühen Neuzeit: Ärzte, Bader und Wundärzte sowie Hebammen – Spitäler und Lazarette. In: *Medizinische Ausbildung und Versorgung zur Zeit des Paracelsus*. 54. Paracelsustag 2005. Salzburg 2006, S. 85-137, hier S. 123-125; *Katharina Christine Roszkopf*: Die Lepra und ihre medizinische Behandlung im Mittelalter am Beispiel des Leprosenhauses Mülln bei Salzburg. Diplomarbeit Universität Salzburg 2006; zuletzt *Schwarz*: Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 128-200.

¹²¹ Die Formulierung „Hauskinder“ findet sich auch in anderen Siechenhäusern, *Schneider*: Sondersiechenhaus (wie Anm. 48), S. 488.

¹²² *Scheutz/Weiss*: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 578-582 (Leprosenhaus Salzburg-Mülln 1619); *Martin Scheutz/Alfred Stefan Weiss*: Die Spitalordnung für die österreichischen Hofspitäler im 16. Jahrhundert. In: *Martin Scheutz/Andrea Sommerlechner/Herwig Weigl/Alfred Stefan Weiss (Hg.)*: Quellen zur europäischen Spitalgeschichte in Mittelalter und Früher Neuzeit. Wien 2010, S. 299-349, hier S. 327-335.

¹²³ *Scheutz/Weiss*: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 578-582 (Leprosenhaus Salzburg-Mülln 1619); AES 5/45/4 *Verzeichnis der in löbl(ichen) leprosen-haus vorkommenden speisen- und eines ieden portion*, ca. 1790; *Schwarz*: Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 184 f.

pelle überraschend Heilung erfahren hatte und als Dank ein Haus zur Übernachtung und zum kurzfristigen Aufenthalt stiftete. Später wurde diese Einrichtung in den Quellen als Leprosen- oder Siechenhaus bezeichnet,¹²⁴ ohne dass über die Insassen genauere Informationen vorliegen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hatte der Markt auf jeden Fall größte Probleme, alle seine Armen zu versorgen (Großbrände in den Jahren 1729 und 1770), sodass der Wunsch nach Aufstockung des Hauses geäußert wurde. 1772/73 wohnten lediglich sechs Personen in der Anstalt, die als „siech“ galten und deren Verwandte oder die Gerichtsgemeinde erhebliche Summen für die Versorgung bezahlen mussten.¹²⁵ Die Statuten aus dem Kriegsjahr 1800 (24. Februar), welche das Salzburger Konsistorium am 30. April genehmigte, wurden grosso modo von den Insassen eingehalten. Die Leprosenordnung für das Pfliegergericht Zell im Pinzgau kannte zwölf Paragraphen, wobei die religiösen Belange auf drei Punkte reduziert wurden. Die weltliche Administration hatte sich endgültig durchgesetzt, Sicherheits- und Vermögensaspekte wurden immer relevanter; die Frage der Ansteckung stand hingegen nicht mehr im Raum. Die Versorgung kranker Bewohner/innen wollte die Hausleitung allerdings im Vorfeld abklären. Im 19. Jahrhundert lebten in dieser Anstalt nur mehr „wahre sieche“, also Menschen mit körperlichen Gebrechen. Frauen und Männer mit Geschlechtskrankheiten und mit mentalen Erkrankungen überstellte man in größer dimensionierte Häuser nach Salzburg und Linz.¹²⁶

Die Ordnungen der Siechenhäuser zeigen auch im österreichischen Beispiel eine komplexe Struktur, in manchen Häusern einen hohen Grad an Mitbestimmung durch die Insassen und eine insgesamt relativ geringe Isolation der Bewohner von Siechenhäuser gegenüber der Außenwelt.¹²⁷

Über die Praxis des Alltagslebens und die Insassenstruktur wissen wir wenig, zumal für Österreich bisher keine Siechenhausrechnungen oder Küchenrechnungen detaillierter erarbeitet wurden.¹²⁸ Der Weg ins Siechenhaus bedeutete, dass die durch eine ansteckende Krankheit verdächtige Person in Form einer Siechenschau (Leprosenschau¹²⁹) begutachtet wurde, das Vermögen des Siechen zur Festlegung der „Pfund“ (Einkaufsumme) geschätzt und inventarisiert wurde und dann der Eintritt ins Siechenhaus erfolgte, wobei es die Siechen mit und die Armen ohne Pfründe gab.¹³⁰ In manchen Siechenhäusern waren das Bürgerrecht oder eine längere Ansässigkeit Voraussetzung für eine Aufnahme.¹³¹ Das Einkaufen in das Siechenhaus scheint aber gängige Praxis gewesen zu sein; Auswärtigen blieb die Anstalt in der Regel verschlossen. Neben den eintrittsberechtigenden Attestaten der Krankheit gab es auch sogenannte Schönbriefe, die behördlich eine Heilung attestierten.

¹²⁴ *Josef Lahnsteiner*: Unterpinzgau. Zell am See, Taxenbach, Rauris. Hollersbach/Pinzgau 1960, S. 12.

¹²⁵ *Scheutz/Weiss*: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 136-141.

¹²⁶ *Ebenda*: S. 137 f.; PfA, Zell am See, K. 130, Fasz. Bruder- und Leprosenhaus 1573-1796 I, 1800-1875 II.

¹²⁷ Auf der Grundlage von insgesamt neun Statuten von rheinischen Leprosorien *Uhrmacher*: Lepra (wie Anm. 8), S. 118-171, resümierend S. 170 f.

¹²⁸ *Sutter*: Ernährung (wie Anm. 8); *Barbara Krug-Richter*: Zwischen Fasten und Festmahl. Hospitalverpflegung in Münster 1540 bis 1650. Stuttgart 1994, S. 97-112.

¹²⁹ Zur Leprosenschau in Vorarlberger Siechenhäusern, die in Lindau und St. Gallen stattfand, *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 54, 75; zur Untersuchung ungarischer Leprosen in Wien im 15. Jahrhundert *Vida*: Lepra (wie Anm. 16), S. 598.

¹³⁰ *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 53-60.

¹³¹ Am Beispiel des Leprosoriums Münster-Kinderhaus *Krug-Richter*: Fasten und Festmahl (wie Anm. 128), S. 103.

Nach dem Befund deutscher und Schweizer Forschungen scheinen die Siechen zumindest in den größeren Häusern vergleichsweise gut versorgt worden zu sein,¹³² wenngleich auch dort Differenzen zwischen armen und reichen Siechen auftraten. So ließ 1564 ein Sondersieche namens Benedikt dem Verweser des Wiener Neustädter Siechenhauses 34 Pfund Pfennig in guter und schlechter Münze und widmete in seinem Testament 1467 den dritten Teil dieser Summe zum Bau eines Sondersiechenhauses – in seinem Testament erwähnt er auch, dass ihm von einer explizit genannten Person ein Pferd gewaltsam entwendet worden war.¹³³ Für das Kitzbühler Siechenhaus ist für 1533 ein Inventar eines Insassen und vielleicht auch Siechenvaters – „Augustin im Siechenhaus“ – überliefert, der wenig Bargeld (1 fl. 21 kr.), aber eine Kuh, Kleidung, aber auch eigenes Korn und Hafer sowie Küchengeräte besaß.¹³⁴ Wie in vielen Siechenhäusern musste auch dieser Mann für seine Bettstatt (Wäsche, Kissen usw.) und seine Kleider selbst aufkommen.¹³⁵ Auch das Leben im Siechenhaus erscheint von sozialer Ungleichheit geprägt. Der erkrankte reiche Bürger Augustin Haubner erhielt im Jahr 1594 von der Stadt Bregenz das Recht zugesprochen, für sich ein eigenes Siechenhaus errichten zu dürfen, um ihm den Anblick anderer Leptosier zu ersparen. Als Gegenleistung floss sein gesamtes Vermögen an die Leprosenpflege. Im Jahr 1611 durfte überdies eine Vermählung in der Bregenzer Siechenkapelle vorgenommen werden, da sich das Brautpaar mit 400 fl. einkaufte.¹³⁶ Verfügten die Erkrankten über Vermögen, welches sie nicht rechtzeitig mithilfe der Verwandten zu verbergen versuchten, konnte dies zu einer Statusverbesserung beitragen, aber dennoch nicht verhindern, dass die Leprosen generalisierend als „arme leut oder kinder“¹³⁷ titulierte wurden, womit eine gesellschaftliche Erniedrigung und eine beinahe totale Entmündigung verbunden, aber auch der Schutz der Stadt gegeben war.

Die üblichen Bekleidungs Vorschriften (langer schwarzer Mantel, breitrempiger Hut, Tragen eines roten Kreuzes mit einem roten Ring) und das Tragen der „klaffen“ (Klapper)¹³⁸ zogen nicht nur eine Stigmatisierung nach sich, sondern auch das Recht zu betteln und die Chance, als krank sowie arm wahrgenommen zu werden. Nur der wahrhaft arme Spitalbewohner hatte das Recht, eine spezielle Kleidung, eine Art Uniform, tragen zu dürfen, die kirchliche und weltliche Sicherheit bot.¹³⁹

¹³² *Ebenda*: S. 313-324; als Vergleich *Andreas Kühne*: Essen und Trinken in Süddeutschland. Das Regensburger St. Katharinenhospital in der Frühen Neuzeit. Regensburg 2006, S. 289-293.

¹³³ *Lechner*: Das Wiener Neustädter Bürgerspital (wie Anm. 28), S. 144.

¹³⁴ *Kostenzer*: Gesundheitswesen in Kitzbühel (wie Anm. 36), S. 409 f.

¹³⁵ *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 51.

¹³⁶ *Ebenda*: S. 55; *Scheutz/Weiss*: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 97.

¹³⁷ *Scheutz/Weiss*: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 515-518 (Bregenz, Leprosenhaus 1565), S. 578-581 (Salzburg-Mülln 1619).

¹³⁸ *Weigl/Just*: Quellen (wie Anm. 1), S. 284; für Bregenz *Burtscher*: Sondersieche (wie Anm. 8), S. 47, 62 f.

¹³⁹ *Martin Scheutz/Alfred Stefan Weiss*: Spitäler im bayerischen und österreichischen Raum in der Frühen Neuzeit (bis 1800). In: *Martin Scheutz/Andrea Sommerlechner/Herwig Weigl/Alfred Stefan Weiss* (Hg.): Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe. Wien-München 2008, S. 185-229, hier S. 222 f. In vielen Ländern Europas mussten die Siechen vor allem bei der Arbeit im Sinne von öffentlichem Betteln lange Mäntel in auffälligen Farben und breitrempige Hüte tragen, eine Klapper und Becher wie Schalen, um aus Brunnen zu trinken, waren Pflicht, *Müller*: Lepra (wie Anm. 9), S. 112.

Die adäquate Versorgung der Siechen erwies sich für viele Siedlungen als schwer lösbares finanzielles Problem; so erhielt das Wiener Siechenhaus Klagbaum im 13. Jahrhundert die Einkünfte aus den Brotständen am Friedhof der Wiener Pfarrkirche St. Stephan.¹⁴⁰ Das lange Ringen um die Errichtung eines Vorarlberger Landleprosenhauses in Bludenz verdeutlicht ebenfalls die schwierige Finanzierungslage. Die Stadt Bludenz besaß seit 1359 vor der Stadt ein Leprosenhaus, wo man die vom Aussatz befallenen Personen „im Töbele“ auf der Allmende zwischen Nüziders und Bludenz versorgte. Nach längeren Verhandlungen (Bestellung von insgesamt vier Siechenpflegern aus den verschiedenen Gemeinden) schlossen sich 1558 mehrere Dörfer zusammen, um das bestehende Bludener Siechenhaus auf dem Töbele auch für die umliegenden Montafoner als „gemein Siechenhaus“ für alle Kranken von Nüziders, Bludenz und Montafon zu öffnen.¹⁴¹

Die Wirtschaft der Siechenhäuser unterscheidet sich eigentlich nicht wesentlich von der Wirtschaftsführung anderer Spitäler. Neben den für den Bestand der Häuser insgesamt kaum ausreichenden Stiftungen, den Schenkungen und den über Opferstock, via Durchreichen und durch Leprosenhaus-Bitter eingebrachten Almosenkollekten versuchten die vielfach von Pflegern oder Siechenmeistern geleiteten Institutionen Gelder aus verschiedenen Bereichen zu lukrieren.¹⁴² Für den Unterhalt der entlang der Straßen gelegenen Siechen- und Leprosenhäuser waren die Opferstöcke, die aufgrund von Streitigkeiten um die Einnahmen mitunter aktenkundig werden, trotzdem von Wichtigkeit. So stritten sich 1736 das Zeller Leprosenhaus und der Zeller Pfarrvikar um die Einkünfte des früher „von dem Leprosenhaus neben offner Strassen“ errichteten Opferstockes, der in den 1730er-Jahren in eine neu errichtete Kapelle überführt wurde, was die Begehrlichkeit des Vikars erweckte.¹⁴³ Die Zustiftungen bezogen sich oftmals auf Geldrenten, Sonderpräbenden und Geldspenden zu bestimmten Anlässen, auf die Beleuchtung der Kapelle und auf Messstiftungen. Die Siechenhäuser versuchten die ihren Bedarf mit der Eigenwirtschaft und mit Verpachtungen von dem Siechenhaus gehörigen Grundstücken abzudecken, weshalb sie im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten Äcker und Wiesen erwarben. Die vom Rat kontrollierte Siechenhausleitung kaufte und verkaufte Häuser und erwarb Äcker, Gärten, Wälder und Wiesen, die verpachtet oder selbst bestellt wurden.¹⁴⁴ Siechenhaus-Urbare lassen die Einnahmen aus Naturalleistungen erkennen: so bezog das „obere“ Linzer Siechenhaus 1624 aus dem Grunddienst von drei Untertanen und den Zehentabgaben von weiteren Gütern Einnahmen.¹⁴⁵ Nach Art von Banken verliehen die Siechenhäuser zudem gegen Zinsen Kapital, um die Einnahmen zu steigern, auch Rentenkauf wurde sicherlich von den finanziell potenteren Siechenhäusern betrieben. Die Situation in den kleinen Siechenhäusern hingegen stellt sich als armselig dar, wie die im Frühsommer 1767 erfolgte Eingabe des bürgerlichen Bäckermeisters, Bürgermeisters und Leprosenhausverwalters des Marktes Zell im Pinzgau Joseph Prüggl verdeutlicht. Der vermoderte und baufällige obere Stock des Zeller Leprosenhauses konnte die acht Kranken kaum mehr entsprechend beherbergen, die Kranken waren aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht mehr

¹⁴⁰ Weigl/Just: Quellen (wie Anm. 1), S. 285.

¹⁴¹ VLA, Stadtarchiv Bludenz, 1558 Februar 18 (<http://www.monasterium.net/> (2.5.2016)).

¹⁴² Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte von Siechenhäusern sind bislang rar, als Ausnahme *Crabus*: Kinderhaus im Mittelalter (wie Anm. 8), S. 107-137.

¹⁴³ Schwarz: Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 106.

¹⁴⁴ Katzinger: Fürsorgewesen (wie Anm. 20), 14; Richter: Vom Siechenhaus (wie Anm. 21), S. 46 f., 48; Lechner: Das Wiener Neustädter Bürgerspital (wie Anm. 28), S. 144; zu Urbaren Schneider: Sondersiechenhaus (wie Anm. 48), S. 489 f.

¹⁴⁵ Katzinger: Fürsorgewesen (wie Anm. 20), S. 16.

zu versorgen. Das Geld war an andere milde Stiftungen und Kirchen allzu sorglos verliehen worden, sodass nun der Leprosenhausverwalter beim Salzburger Fürsterzbischof Sigmund Graf Schrattenbach (1753–1771) – allerdings erfolglos – um einen finanziellen Beitrag schriftlich ersuchen musste. Im Duktus der Zeit wünschte der Zeller Leprosenhausverwalter dem Landesherrn eine glückselige Regierung und ertragreiche Bergwerke und versprach ferner, dass *auch die armen leprosen [...] ihr gebett zum himmel abzuschicken nit unterlassen werden*.¹⁴⁶

Die Leprosorien stellen sich somit als wichtige Institutionen der Versorgung in spätmittelalterlichen Städten dar, wobei das Zusammenwirken dieser Einrichtungen mit den städtischen (Bürger-)Spitälern bislang noch kaum erforscht ist. Auch das Innenleben der Leprosorien – also welche sozialen Schichten für eine derartige Versorgung in Frage kamen – müsste noch genauer erhoben werden. Die Verwaltung der Leprosorien unterstand einerseits dem Rat, der Provisoren als Vorsteher einsetzte, umgekehrt waren die Kapellen/Kirchen der Leprosorien dem Kirchenrecht unterstellt, was die Verwaltungspraxis sicherlich nicht vereinfachte.

¹⁴⁶ Scheutz/Weiss: Spital als Lebensform (wie Anm. 19), S. 137 f.

Leprosorien und Siechenhäuser im heutigen Österreich

	Gründung (G)/ Ersternennung (E)	Ende	Literatur
Wien (St. Johannes in der Siechenals)	1255 Kapelle und 1298 Haus (E)	1784/1857	<i>Czeike</i> : Wien Lexikon 3 (wie Anm. 42), S. 364
Linz (OÖ)	1260 „am Berg“ bei den Siechen („oberes Siechen- haus“)	1765	<i>Katzipinger</i> : Fürsorgewesen (wie Anm. 20), S. 11-17; <i>Hanns Kreczi</i> : Linz. Stadt an der Donau. Linz 1951, S. 211 f.
Wien (Klagbaum)	1267 (G, Pfarrer)	1786/87	<i>Weigl/Just</i> : Quellen (wie Anm. 1), S. 281; <i>Czeike</i> : Wien Lexikon 3 (wie Anm. 42), S. 521
Salzburg (Stadt)	nach 1270 (E)	2013	Stiftsurbar St. Peter: <i>Dopsch/Lipburger</i> : Entwick- lung (wie Anm. 22), S. 723; <i>Schwarz</i> : Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 127-199
Wien (St. Lazarus, ab 1370 St. Marx)	1270 (E)	1784/1861	<i>Czeike</i> : Wien Lexikon 5 (2004) 269 f.
Waidhofen/Ybbs (NÖ)	1276/77 Siechen- haus (E); 1602 Siechenhaus für Handwerksgesell- en	–	<i>Peter Maier</i> : Waidhofen a. d. Ybbs. Spuren der Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Waidhofen/Ybbs 2006, S. 35; <i>Richter</i> : Vom Siechenhaus (wie Anm. 21), S. 40-51
Voitsberg (Stmk)	1287–1343 Bürgerspital und Siechenhaus (1443 neue G)	1822/1878	ÖStB Stmk 4, S. 194
Graz (Stmk)	13. Jh. (?), 1234“ Elendsgasse/heute Lazarettgasse); 1570 Lazarett	–	<i>Richard Peinlich</i> : Geschichte der Pest in Steiermark, Bd. 1. Graz 1877, S. 213
Feldkirch (V)	14. Jh. in Levis Sondersiechenhaus mit Magdalena- Kapelle	Ende 18. Jh.	ÖStB Vbg., S. 135
Enns (OÖ)	1328 (E) bis 1560	–	<i>Katzipinger</i> : Brennpunkt (wie Anm. 64, S. 145; ÖStB OÖ, S. 132
Krems St.-Antons-Kirche in Weinzierl (NÖ)	1312	18. Jh.	<i>Karl Fohringer</i> : Das soziale Wirken der katholischen Kir- che in der Diözese St. Pölten. Wien 1900, S. 147 (ohne nähere Angabe); <i>Richter</i> : Spitalwesen (wie Anm. 31), S. 78 f.

	Gründung (G)/ Ersternennung (E)	Ende	Literatur
Innsbruck (T)	1313 (E), 1497 Bruderschaft mit Hall	1789	ÖStB Tirol 1, S. 110
St. Pölten (NÖ)	1324 (E)	1529/1532	<i>Helleiner</i> : Geschichte (wie Anm. 23); S. 10; <i>Richter</i> : Spitalwesen (wie Anm. 31), S. 123-126; 1379: <i>Lampel</i> : Sanct Pölten (wie Anm. 7), S. 215 f.
St. Veit (K)	1330 (E)	–	<i>Walter Wohlfahrt</i> : Das Siechenhaus in der Herzogstadt St. Veit. In: Carinthia I 196 (2006), S. 603-607, hier S. 603
Lienz (T)	1334 Siechenhaus	um 1800 (Verkauf)	<i>Pizzinini</i> : Das Heiliggeist-Spital (wie Anm. 79), S. 5
Wiener Neustadt (NÖ)	1354 (E)		<i>Lechner</i> : Das Wiener Neustädter Bürgerspital (wie Anm. 28), S. 73
Hall (T)	1354 (E) 1497 „confraternitas infirmorum leprosororum extra muros oppidorum Insprugk et Hallis“	Ende 18. Jh.	ÖStB Tirol 1, S. 46 f.
Knittelfeld (Stmk)	1356 „Sycheheysl“ (E), 1398 (weitere E)	–	ÖStB Stmk 3, S. 75; [1398 November 10] StLA, Urk. Nr. 3956b; <i>Vlasaty</i> : Spital (wie Anm. 24), S. 55, 136 [1356 Dezember 16]
Bludenz (V)	1359 (E) im Töbele; seit 1558 auch für Bregenzer	1879	ÖStB Vbg, S. 85
Hofgastein (S)	1362 (E)		<i>Adam Doppler</i> : Die ältesten Original-Urkunden des fürstbischöflichen Consistorial-Archives zu Salzburg. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 12 (1872), S. 179-349, hier S. 189-192; <i>Schwarz</i> : Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 207
Murau (Stmk)	1366 (E) Jahrtagsstiftung für Sondersieche, seit 1392 für Sieche eigenes Spital, 16. Jh. Altes Siechenhaus	–	ÖStB Stmk 4, S. 44

	Gründung (G)/ Ersternennung (E)	Ende	Literatur
Leoben (Stmk)	Bürgerspital mit Siechenhaus, 1371 (E)	1972 Haus abgebro- chen	ÖStB Stmk 3, S. 139
Tulln (NÖ)	1377 (E, St. Sigmund)	–	<i>Anton Kerschbaumer:</i> Geschichte der Stadt Tulln. Krems ² 1902, S. 307; <i>Richter:</i> Spitalwesen (wie Anm. 31), S. 132; <i>Johannes Ramharter:</i> Profile einer landesfürstlichen Stadt. Die Stadt Tulln in der frühen Neuzeit (1517–1679). St. Pölten 2013, S. 247
Hallein (S)	1379 (E)	1847	<i>Greinz:</i> Hallein 111 f. (Nr. 58); <i>Schwarz:</i> Leprosenhäu- ser (wie Anm. 8), S. 82-89
Kitzbühel (T)	1383 (E); neues Siechenhaus 1551	1828	<i>Kostenzer:</i> Gesundheitswesen in Kitzbühel (wie Anm. 36), S. 407; AES, 6.2.U3.CXLVI [1383 Februar 22]; 1551: ebd. 488 (Erzdiö.); ÖStB Tirol 1, S. 142
Steyr (OÖ)	1380 (E)	–	<i>Ernst Bacher (Bearb.):</i> Steyr- dorf. Wehrgraben – Wieser- feld. Wohn- und Industriebau- ten einer historischen Vorstadt von Steyr in Oberösterreich. Wien 1987, S. 151; <i>Anton Rolleder:</i> Heimatkunde von Steyr. Historisch-topographi- sche Schilderung der politi- schen Bezirke Steyr Stadt und Land. Unter Mitwirkung der Lehrerschaft beider Bezirke verfasst. Steyr 1894, Nachdr. Steyr 1975/1993, S. 189 f.
Freistadt (OÖ)	vor 1385 (bei Jo- hanneskapelle)	1790/93 Kranken- haus	<i>Alpi:</i> Freistadt (wie Anm. 74), S. 53 f.
Weitra (NÖ)	1389 (E)	–	PfA: 1389 März 27; Regest <i>Wintermayr:</i> Weitra (wie Anm. 26), Nr. B/18 (http:// www.monasterium.net); ÖStB NÖ 3, S. 253
Vöcklabruck (OÖ)	1391 im Dörfel (E)	–	ÖStB OÖ, S. 316
Mürzzuschlag (Stmk)	1393 (E)	–	<i>Vlasaty:</i> Spital (wie Anm. 24), S. 55, 155 [1393 März 30]

	Gründung (G)/ Ersternennung (E)	Ende	Literatur
Mühldorf am Inn (S)	1398 (E)	1812 Ver- steigerung	StA Mühldorf am Inn [1398 März 10]; <i>Schwarz</i> : Lepro- senhäuser (wie Anm. 8), S. 113-126
(Pfarr-)Werfen (S)	1398 (E)	–	<i>Doppler</i> : Die ältesten Original-Urkunden (wie oben für 1362) 299-301 [1398 Juli 22]; <i>Schwarz</i> : Leprosenhäu- ser (wie Anm. 8), S. 207
Wels (OÖ)	1401 (E) 1459 (Bernhardi- kirche vollendet)	1785, Ver- kauf 1788	1401 <i>Walter Aspernig</i> , Ur- kunden und Regesten aus den Welser Archiven 1400–1450. Linz 2012, S. 27 f. (Nr. 6) [1401 Dezember 17]; ÖStB OÖ, S. 335
Bregenz (V)	Ende 14. Jh. (E, Stadt); 1614 zusätzlich Land- siedenhaus (1835 Erweiterung)	1906 (Stadtsie- chenhaus)	<i>Scheutz/Weiss</i> : Spital als Le- bensform (wie Anm. 19), S. 96-100; ÖStB Vbg., S. 105; VLA, PfA Bregenz 1614 Juli 18 (http://www. monasterium.net/)
Gmunden (OÖ)	vor 1410 (E)	–	ÖStB OÖ, S. 165
Melk (Stadt, NÖ)	1412 (E); 1447 Brand (1560 Neu- bau)	–	<i>Ignaz Keiblinger</i> : Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk in Niederösterreich, Bd. 2. Wien 1869, S. 70; <i>Richter</i> : Spitalwesen (wie Anm. 31), S. 99
Oberwölz (Stmk)	1434 (E)	1715 Lazarett	ÖStB Stmk 4, S. 113
Villach (K)	1435 (E) Untere Vorstadt	Ende 18. Jh.	<i>Neumann</i> : Bürgerspital (wie Anm. 52), S. 121
Mittersill (S)	1440 (E), 1572 Gebäude für St. Sebastiansbruder- schaft	1790 Ver- kauf (?)	<i>Adam Doppler</i> : Auszüge aus den Original-Urkunden (1401–1440). In: Mittei- lungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 13 (1873) II/2-162, hier 140/123- 124 [1440 März 6]; <i>Schwarz</i> : Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 109-113
Villach (K)	1440 (E) vor Oberen Tor	–	<i>Neumann</i> : Bürgerspital (wie Anm. 52), S. 121
Bruck an der Mur (Stmk)	zwischen 1443 und 1478 Sonder- siedenhaus (E)	16. Jh. nicht mehr erwähnt	<i>Karin Schweighart</i> : Die Entwicklung der Spitäler und anderer sozialer Einrichtun- gen in Bruck/Mur. Diplom- arbeit Universität Graz 1988, S. 93 f.

	Gründung (G)/ Ersternennung (E)	Ende	Literatur
Rattenberg (T)	1454	1798	ÖStB Tirol 1, S. 208
Schwaz (T)	1476/77 im Dorf Schwaz; 1780 als Badhaus für Leprose	–	ÖStB Tirol 1, S. 223
Schärding (OÖ)	1495 (E) (Vorgän- ger?); 1647/1650 neu errichtet	1844	ÖStB OÖ, S. 262
Schwanenstadt (OÖ)	1495 (18. Jh. Ver- größerung)		ÖStB OÖ, S. 273
Tittmoning (S)	16. Jh. (E, Rech- nungen)	1926 (?)	<i>Hübner</i> : Beschreibung 1 (wie Anm. 82), S. 72; <i>Schwarz</i> : Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 74 f.
Ried im Innkreis (OÖ)	um 1500, 1751 (Brand)	1852	ÖStB OÖ, S. 249
Eferding (OÖ)	1503 (E, Neubau)		<i>Vogl</i> : Stiftungswesen (wie Anm. 23), S. 329; [PFA Efer- ding Hs. 1, pag. 12, Pfarrur- bar]
Saalfelden (S)	1540 (E)	1811	<i>Johann Ernest Tettinek</i> : Die Armen-Versorgungs- und Heilanstalten im Herzogthum Salzburg. Salzburg 1850, S. 189; <i>Schwarz</i> : Leprosen- häuser (wie Anm. 8), S. 73
Klosterneuburg (NÖ)	1552 (G)	Ende 19. Jh.	ÖStB NÖ 2, S. 127
Tamsweg (S)	1562 (E)	–	Pfarrurbare: <i>Valentin Hathey-</i> <i>er</i> : Topographie und Ent- wicklung des Marktes Tams- weg. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 56 (1936) 145- 168, hier S. 163; <i>Schwarz</i> : Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 207
Zwettl (NÖ)	1564 (E)	–	<i>Gramm</i> : Das Zwettler Bür- gerspital (wie Anm. 36), S. 250
Zell am See (S)	1573 (E)	–	PfA Zell am See, K. 130, Fasz. Bruder- und Leprosen- haus 1573–1796; <i>Schwarz</i> : Leprosenhäuser (wie Anm. 8), S. 101-109
Imst (T)	1578 (E)		ÖStB Tirol 1, S. 65

	Gründung (G)/ Ersternennung (E)	Ende	Literatur
St. Johann im Pongau (Sbg)	vor 1584 (E), 1789 neu errichtet	1844	<i>Carl Ozlberger</i> : Physisch- medizinische Beschreibung des Herzogthumes Salzburg. In: <i>Medicinische Jahrbücher des kais. Königl. Österrei- chischen Staates</i> 48 (1844), S. 368; <i>Schwarz</i> : Leprosenhäu- ser (wie Anm. 8), S. 90-97
Judenburg (Stmk)	1586-1680 Sie- chenhaus beim Judenthörl, 1619-1694 „Lazarethheißl“	1782 trans- loziert	ÖStB Stmk 3, S. 20
Ischl (OÖ)	1586 (E)	1841 Kran- kenhaus	ÖStB OÖ, S. 87 f.
Radstadt (S)	1597 „Neuhaus“ (G; 1360 Kathari- nenspital)	–	<i>Aufmesser</i> : Gesundheitswe- sen (wie Anm. 59), S. 327
Langenlois (NÖ)	Beginn 17. Jh.	–	ÖStB NÖ 2, S. 198
Linz (OÖ)	1602 (Straßfelden) (G)	1757 (Barm- herzige Brüder)	<i>Katzinger</i> : Fürsorgewesen (wie Anm. 20), S. 17 f.; <i>Kre- czi</i> : Linz (wie oben), S. 212
Kufstein (T)	1606	1847	ÖStB Tirol 1, S. 158
Teisendorf (S)	1786 (Neubau)	–	<i>Alfred Stefan Weiss</i> : „Pro- vidum imperium felix.“ Glücklich ist eine vorausse- hende Regierung. Aspekte der Armen- und Gesund- heitsfürsorge im Zeitalter der Aufklärung, dargestellt anhand Salzburger Quellen ca. 1770–1803. Wien 1997, S. 105